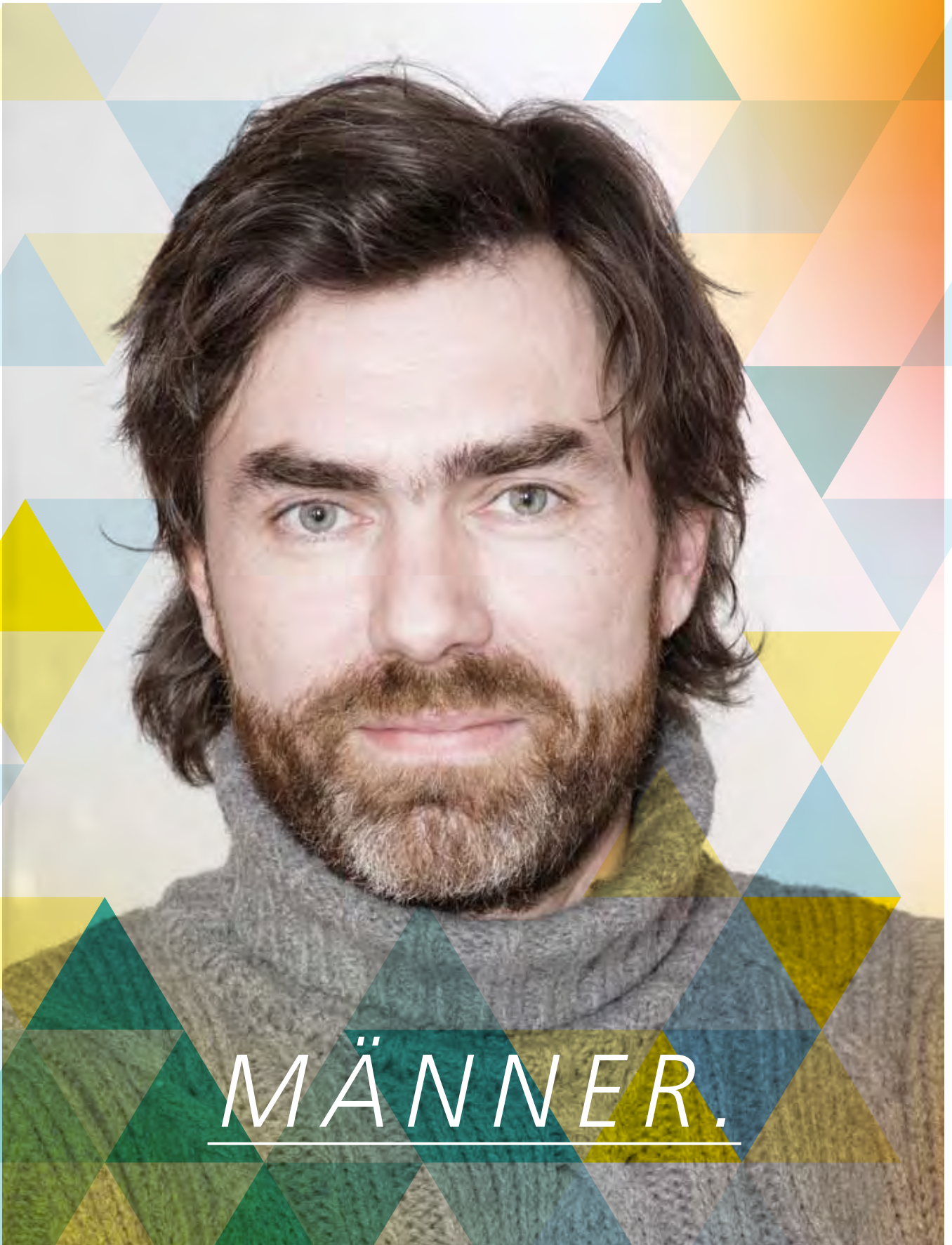


alsterdorf

→ Magazin der Evangelischen Stiftung Alsterdorf

→ Nr. 21, April 2012



MÄNNER.



Mit der extra Portion
Liebe für Ihr Auto

Service mit
Leidenschaft.



Audi



Das Auto.



Nutzfahrzeuge

SKODA



Service

Stockflethweg 30 | Hamburg | Tel. 040 . 52 72 27-0
 Wendenstr. 150-160 | Hamburg | Tel. 040 . 25 15 16 - 0
 Bornkampsweg 4 | Hamburg | Tel. 040 . 89 69 1 - 0
 Blankeneser Landstr. 43 | Hamburg | Tel. 040 . 86 66 60 - 0
 Hoheluftchaussee 153 | Hamburg | Tel. 040 . 42 30 05 - 0
 Segeberger Chaussee 181 | Norderstedt | Tel. 040 . 52 99 07 - 0
 Ulzbuger Straße 16 | Norderstedt | Tel. 040 . 52 17 07 - 0
 Ohechaussee 194 | Norderstedt | Tel. 040 . 30 98 544 - 70

Auto Wichert GmbH | www.auto-wichert.de | info@auto-wichert.de

motion - center

HO
HOLGER OTTO

Alsterdorfer Markt 2
22337 Hamburg

fon: 040 / 500 648 38
fax: 040 / 500 494 23

www.motion-center.de

Schön, ganz in Ihrer Nähe zu sein !

Unser Team berät Sie gerne in allen Fragen rund um Hilfsmittel.
Besuchen Sie uns oder vereinbaren Sie einen Termin.

- Rehabilitationstechnik
- Orthopädietechnik
- Gesundheitsartikel
- Sonderbau
- **foot power**



Mobilität ist Lebensfreude



alsternetwork

Neumann-Reichardt-Straße 34
22041 Hamburg-Wandsbek
Telefon 0 40.28 80 48 10
www.alsternetwork.de

Werbepbanner
auf 500 gr/m²
gesäumt + geöst
m² € 29,-

4–21 Männer.

Ein 18-seitiger Themenschwerpunkt

5 Männerstatements

Männern auf den Mund geschaut

6 Väter und Familie

Kürzertreten im Beruf: Gewinn, und nicht Verzicht

10 Männerherzen schlagen höher!

Vertrauen und gegenseitiges Verständnis sind
Trumpf in der Männergruppe

12 »Meine Ideen sprühen«

Der lange Weg zum Kreativsein

14 Männer erziehen anders, nicht besser

Drei Männer berichten aus ihrem Berufsalltag
in einer Kindertagesstätte

17 Depressionen

Leiden Männer anders?

18 »Wenn's pressiert, ist das Geschlecht schietegal«

Männer in der Pflege sind in der Minderheit

21 Die Rolle des Mannes in Film und Literatur

Ein Text über Männerbilder von Sascha Zurawczak

spots

22 Spezialsprechstunde

Seltene Erkrankungen im Visier

24 Vom Greifen und Schlucken

Die Zusammenarbeit der Praxen des theravitalis alsterdorf
mit dem Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf

25 Patient auf Augenhöhe

Die medizinische Versorgung von Menschen mit
Behinderung muss verbessert werden

26 Warum Q8 die Kirche im Dorf lassen will ...

Die Rolle von Spiritualität und Religion im Quartier

30 Aggression ist keine Naturgewalt

Professionelles Deeskalationsmanagement
kann ein Ausweg sein

news

31–33 Nachrichten aus der Evangelischen Stiftung Alsterdorf

Ein Richtfest, Filmpremiere einer Kita, Eva Mattes als
Schirmherrin, neu gewählter Deutscher Ethikrat, Buchtipps,
Kurzmeldungen, Termine

porträt

34 »Ich habe viel ausprobiert ...«

Martin Hartwich ist trotz vieler Unwägbarkeiten
seinen Weg gegangen



Prof. Dr. Hanns-Stephan Haas, Direktor und Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Stiftung Alsterdorf

editorial

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

bei allen Veränderungen in den Rollenbildern ist folgende Frage noch unerledigt: Wie beschreiben wir heute ein gesellschaftlich verantwortliches Männerbild? Und in der eigenen männlichen Rollenfindung merken wir als Männer häufig, wie schwierig es ist, männliche Vorbilder zu finden.

Seit den »Kleinen Helden in Not«, jenem Bestseller zur Sozialisation von Jungen, hat eine breite Forschung eingesetzt. Noch immer fehlt es aber an lebendigen Bildern und Beispielen, die Jungen und Männer in ihrer gesellschaftlichen Rollenfindung leiten können.

Nach wie vor spannend finde ich den Mann Jesus von Nazareth. In den Geschichten über ihn lesen wir von einem Mann, der die Machtspiele seiner Zeit nicht mitmacht. Er lässt sich nicht feiern als religiöser Held, vertritt ein neues Verständnis des Reiches Gottes. Er ist den Menschen zugewandt, pflegt einen ganz anderen Umgang mit Frauen und Kindern als in seiner Zeit üblich, er übertritt Grenzen, wenn er mit Andersdenkenden oder Kranken zu tun hat. Dabei tritt er zugleich entschieden, emotional und manchmal auch hart auf, man denke nur, wie er die Händler aus dem Tempel vertreibt. Und zugleich verkündet er eine Botschaft, in deren Zentrum die Liebe steht.

Mit diesen Verhaltensweisen regt er unsere heutigen Männerbilder weiter an. Diese Anregung brauchen wir, sicherlich in unseren persönlichen Beziehungen, nicht zuletzt aber auch in unserem Unternehmen.

Ihr

Hanns-Stephan Haas

*WOLFGANG GRIMM, VON DER
MÄNNERGRUPPE MÄNNERHERZ*

MÄNNER.

Unser Schwerpunktthema ist »Männer«. Eine Emanzipation der Männer von althergebrachten Rollenvorstellungen findet heute leider immer noch viel zu wenig statt. In den 1970er- und 1980er-Jahren gab es Gründungen von Männergruppen, die alte Rollenbilder infrage stellten und nach einem neuen Selbstverständnis suchten. Dies hat Männer in Bewegung gebracht und auch einiges verändert: Längst ist die Arbeit in der Familie nicht mehr nur Frauensache.

Aber wie steht es um das Selbstverständnis von Männern heute und wie sieht es im Berufsleben aus?

Auf den folgenden Seiten wollen wir Ihnen Männer in unterschiedlichen Lebens- und Arbeitszusammenhängen vorstellen:

- ▼ Was wünschen sich Männer für ihre Zukunft?
- ▼ Männer verbinden Familie und Beruf.
- ▼ Männer in Arbeitsfeldern, die auch heute immer noch als typische Frauenberufe gelten.
- ▼ Gespräche unter Männern – die Gruppe Männerherz.
- ▼ Männer und Depressionen.
- ▼ Ein junger Autor schreibt über Männerbilder – auch in seinen Romanen.
- ▼ Ein Mann auf dem langen Weg zu seiner Kreativität.

Die Männerporträts sind fotografiert von AXEL NORDMEIER.

MÄNNERSTATEMENTS

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Rolle des Mannes in unserer Gesellschaft? Was soll sich verändern? Was soll Bestand haben?

Unsere Mitarbeiter antworten:

Männer können zu einer längst fälligen Neudefinition der Rolle des Mannes, der längst kein bloßer »Versorger« oder »Familienernährer« mehr ist, eine Menge beitragen, indem sie sich um eine neue Identität kümmern. Männliche Identität scheint mir eine große Schwachstelle in der heutigen Gesellschaft zu sein, für die es Nachholbedarf gibt. Weder der »Macho« ist mit ausreichenden Verhaltensweisen in unserer komplexen gesellschaftlichen Wirklichkeit ausgestattet noch das »Weichei«, in früheren Zeiten auch »Softie« genannt. Nein, es geht um eine zeitgemäße Identität des Mannes, der stark sein darf, ohne die Frauen zu unterdrücken oder zu übervorteilen.

Die Frauen haben in den vergangenen Jahrzehnten sehr viel für ihre Emanzipation und Rollen-Neudefinition getan. Haben die Männer das verschlafen oder haben sie gemeint, so etwas nicht zu brauchen?

Aus meiner Sicht wäre es das Schönste, wenn die Geschlechterdiskussion gar nicht mehr geführt werden müsste.

Ein ausgewogener Anteil von Frauen und Männern in Führungspositionen sowie gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit sind vonnöten. Und die Elternzeit sollte gleichberechtigt zwischen den Geschlechtern verteilt werden.

Platzhirsche sind von gestern – Männerquote für die Elternzeit.

Es geht nicht um die Rolle des Mannes oder der Frau. Es ist das Verständnis und der Umgang mit Rollen in der Gesellschaft. Es ist traurig, dass zuerst ein Trennen der Geschlechter und erst dann ein möglicher Diskurs über Verhaltensweisen anschließt. Dies impliziert, ein Handeln oder eine Rolle besitzt immer ein Geschlechtsmerkmal.

Es gilt, Chancengleichheit für Männer zu erhalten. Die Idee wäre, einen Gleichstellungsbeauftragten einzurichten, denn es gab schon eine ganze Reihe von Fällen der Ungleichbehandlung von Männern. Zum Beispiel bei der zunehmenden Feminisierung der Sozialarbeit, auf verschiedenen Ebenen hat man sich hier in eine Sackgasse manövriert und muss jetzt mit gezielten Kampagnen (Werbung für männliche Erzieher in Kitas) gegensteuern.

Die Frage ist doch, ob es heute noch Männer in ihrer Ursprungsform gibt? Ich finde, Männer sollten sich wieder emanzipieren. Diese metrosexuelle Gesellschaft ist doch furchtbar. Lasst uns mal wieder mit erhobenem Haupt und Selbstbewusstsein auftreten.

Ich will mich nicht rechtfertigen müssen, als Mann geboren zu sein. Ich will eine breite Schulter haben, wo sich die Frau geborgen fühlen kann. Eben ein Mann sein, mit allen Konsequenzen.

Meiner Meinung nach werden die Jungs auf ihrem Weg zum Mann zu sehr von den Frauen okkupiert und von den Männern allein gelassen. Es fehlt ein neues Rollenverständnis der Männer, das sie den Jungs vorleben. Wobei sie auf jeden Fall keine besseren Frauen werden sollten, sondern selbstbewusst in einer neuen Rolle Mann sein.

Selbstbewusstsein: Das heißt für mich – Selbstvertrauen. Ich weiß etwas über mich selber, ich habe Respekt davor, wie ich nun mal bin, ich muss mich selber nicht kleinmachen. Und Selbstbewusstsein bedeutet Verantwortung.

Ich habe genug Kraft, mich für andere zu interessieren. Ich habe Respekt davor, wie andere nun mal sind, und muss andere nicht klein halten, um besser rauszukommen. |

VÄTER UND FAMILIE

Kürzertreten im Beruf:
Gewinn, und nicht Verzicht

Die kleine Leah ist ein Dreivierteljahr alt. Ein waches, friedliches Kind, das den Kontakt zu seinem Vater sucht – ein blondes, zartes Mädchen, das keinen optimalen Start ins Leben hatte, jetzt aber ganz offensichtlich die Geborgenheit genießt.

gaben Leah und ihrem Bruder ein Zuhause. Ob er Ende des Jahres in die Schule zurückkehrt oder die Auszeit verlängert, ist noch offen. Das Interesse der Kinder entscheidet.

Kinderbetreuung als Teamarbeit

Beruf und Familie – wie geht das zusammen? Die Frage ist für Frauen Alltag. Meistens sind sie es, die zurückstecken, die Karriere unterbrechen, sich um die Kinder kümmern. Doch immer häufiger sind auch die Männer bereit, wenigstens einen Teil der Erziehungsarbeit und des häuslichen Managements zu übernehmen. Immer mehr Familien sind auf dem Weg in die Teamarbeit bei Kindern und Haushalt. Allerdings ist die Zahl der Unternehmen, die ihren Mitarbeitern auf diesem Gebiet entgegenkommen, noch immer zu gering.

In der Evangelischen Stiftung Alsterdorf und ihren Tochtergesellschaften können nicht nur die Mütter Kinder, Haushalt und Karriere unter einen Hut bringen. Hier haben auch die Männer eine Chance, Freiräume für die Familie zu schaffen, ohne den Job aufgeben zu müssen.

Flexible Arbeitszeiten in den Firmen einerseits, aber auch Flexibilität der Eltern bei der Gestaltung ihres Berufsalltags sind die Voraussetzungen, dass sich Kinder und Beruf vereinbaren lassen und dass beide Eltern Anteil nehmen können an der Erziehung und Betreuung. In der Stiftung Alsterdorf gibt es genau diese Freiräume, und das eben auch für die männlichen Beschäftigten.

Flexible Arbeitgeber gesucht

Mick Jürgensen (48) arbeitet im Fachdienst Bildung und Beschäftigung der Alsterdorf Assistenten und ist unter anderem für fachliche Beratung und Begleitung der Tagesförderstätten zuständig. Ursprünglich war er Mathematiker, studierte dann aber Sozialpädagogik. Jürgensen ist Vater von drei Kindern (elf und neunjährige Zwillinge).



Mick Jürgensen (li.) und Hayo Janssen haben ihre persönliche Männerrolle gefunden.

Leah ist ein Pflegekind; gemeinsam mit ihrem vierjährigen Bruder kam sie Ende 2011 zu Tobias Munz (35) und seinem Lebenspartner. Munz ist Sonderpädagog an der Bugenhagenschule der Evangelischen Stiftung Alsterdorf und bis Ende des Jahres in Elternzeit. Sein Partner arbeitet als Journalist. Beide wollten erst die berufliche Laufbahn auf die Schiene bringen, reisen, mit dem Rucksack durch Afrika. Und jetzt, sagt Munz, wollten sie Kinder – und

MÄNNER

THOMAS HEUER STELLT SEINE
FAMILIE NICHT HINTAN.



MÄNNER

ANTWER.

FÜR TOBIAS MUNZ STEHEN ZURZEIT SEINE
BEIDEN PFLEGEKINDER IM MITTELPUNKT.



MÄNNER.

Jürgensen, das sei sicher für viele eine wichtige Sache. »Aber die Kinder werden groß, gehen aus dem Haus, man sieht sie nicht mehr. Ich möchte Zeit und Kraft für meine Kinder haben und sie aufwachsen sehen. Das ist für mich eine bewusste Entscheidung, für die ich auch Verzicht in Kauf nehme!«

Seine Frau arbeitet als Programmiererin und beide arbeiten in Teilzeit – für die Kinder, für die Familie. Nachteile durch weniger Gehalt und zukünftig geringere Rentenerwartung? »Ich kenne keine Nachteile«, sagt Jürgensen. »Für mich ist diese Lösung ein Erfolgsmodell.« Vo-

Hayo Janssen (40) ist, wie Munz, Lehrer an der Bugenhenschule und stellvertretender Schulleiter. Er hat eine zweijährige Tochter, »ein pflegeleichtes Kind«. Er arbeitet weiter in Vollzeit, und auch seine Frau ist als Kauffrau weiter auf einer

Vaterjob – auch eine Karriere

Und wieder eine andere Lösung: Thomas Heuer (50) ist Erzieher und arbeitet in der alsterdorf assistenz west. Er betreut zwei Frauen, die in ihrem eigenen Apartment leben. So kann sich der Vater einer Tochter und eines Sohnes seine reduzierte Arbeitszeit flexibel einrichten. Seine Frau arbeitet weiter in Vollzeit. Die Kinder sind fünf und sieben Jahre alt. Heuer ist ein sogenannter später Vater. »Auch wir haben uns in der Partnerschaft zunächst auf uns konzentriert, unsere Interessen verfolgt, bevor die Kinder kamen«, sagt der Erzieher, der jetzt den Vaterjob genießt. Kinder, Familie, Job – das funktioniert bestens, wenn die Eltern sich wirklich als ein Team verstehen. Und Heuer hat sich mit seiner Rolle als Hauptverantwortlicher für den Alltag der Kinder bestens eingespielt. Nur die ersten Jahre auf dem Spielplatz und in der Turnhalle, ausschließlich umgeben von engagierten Müttern, die ihre Rolle sehr ernst nahmen, das sei ihm manchmal auf die Nerven gegangen, sagt er. Das wurde besser, als mit den ersten Interessen der Kinder für Fußball auch die ersten Männer ihren Platz in der Freizeit der Kinder einnahmen und Heuer aus seiner Außenseiterrolle befreiten.

Ungefragte Erziehungstipps für engagierte Väter

Außenseiterrolle – das gilt noch mehr für Munz und seinen Partner. »Als schwules Paar bekommen wir unterwegs manchen ungefragten Tipp in Sachen Kindererziehung«, sagt der Lehrer. »Und beim Ein- und Aussteigen in Bus und Bahnen erhalte ich so viel Hilfe, wie sie sich manche Frau sicher wünschen würde«, setzt er noch hinzu. Doch er nimmt die gut gemeinten Ratschläge sportlich. Die beiden Kinder sind in sogenannter Dauerpflege bei den beiden Vätern. Das bedeutet natürlich, dass sich das Paar im Ernstfall wieder von den Kindern trennen müsste, falls sich die häusliche Situation der leiblichen Eltern bessern würde. Tatsächlich, sagt Munz, sei die Rückkehrquote gering. Sie selbst seien im Hinblick auf die Eignung als Pflegeeltern auf Herz und Nieren geprüft worden. Die Paarkonstellation habe dabei keine Rolle gespielt. Leah und ihr Bruder haben sich bei den Vätern gut eingelebt. Das kleine Mädchen ist gewachsen und hat zugenommen, wenngleich sie von runden Kinderwangen noch weit entfernt ist. Und ihr Bruder, der noch im November nur einzelne Wörter sprach, kann jetzt in ganzen Sätzen mit Nebensätzen kommunizieren, berichtet Munz stolz. Das heißt, auch dieses Familienmodell ist ein Erfolg. |

Jens Christian Nielsen



oraussetzung dafür ist allerdings, dass ein Ehepaar als Team zusammenhält. Bei Mick Jürgensen und seiner Frau klappt das. Morgens ist der Vater für die Logistik zuständig, er macht das Frühstück und sorgt dafür, dass die Kinder sich rechtzeitig auf den Weg zur Schule begeben. Beruf, Karriere und Ehrgeiz, sagt

halben Stelle tätig. Die Versorgung des Kindes erfordere ein wenig Organisation, doch das sei nicht wirklich schwierig. Mit Absprachen und Kita. Auch das funktioniert in Teamarbeit der Eltern.



Alles für den Mann, alles für das Herz« – seit November 2008 steht dieses Motto am Beginn jedes Gruppentreffens. Denn seit dieser Zeit gibt es einen Ort für Männer in der alsterdorf assistenz west gGmbH (aawest). Alle vierzehn Tage trifft sich für drei Stunden die Gruppe »Männerherz«, um einmal richtig zur Sache zu kommen.

Das Licht der Welt erblickte die Männergruppe im ehemaligen treffpunkt.burgwedel der aawest. Peter Klüß und Wolfgang Grimm hatten gemeinsam mit Frank Belinski die Idee, ein solches Projekt ins Leben zu

sonst im Alltag nicht loswerden können. Manchmal sind es intime Dinge, die ich einfach nicht mit einer weiblichen Assistentin besprechen möchte, manchmal auch Themen, wo ich weiß, hier in der Gruppe bekomme ich den entscheidenden Tipp«, sagt Peter Klüß. Themen und Fragen reichen vom Urologenbesuch und aktuellen Konzerttipps über eine Ex-Freundin, die sich nicht verstanden fühlte, bis zum Herrenfriseur, vom aktuellen VW-Sondermodell bis zur Frage, ob

den ersten Kongressbesuch. Aus diesem Kontakt hat sich auch eine weitere Kurzreise nach Wittenberg ergeben. Hier traf sich »Männerherz« mit anderen Männer- und Frauengruppen zum Austausch. Auch Berlin hat man auf Einladung der Bundestagsfraktion »Die Linke« schon besucht. Natürlich ging es beim politischen Austausch auch um Männerthemen, zum Beispiel um das Thema Gleichberechtigung gegenüber Frauen.

»Wichtig ist für uns hier das absolute Vertrauen. Ich weiß, was ich hier erzähle, bleibt in der Gruppe. Hier kann man Dinge ansprechen, die nieman-

sehen durch die Männergruppe sogar ihr eigenes Selbstvertrauen gestärkt. »Ich habe mich früher nicht so gern unter Menschen getraut, durch die Männergruppe habe ich jetzt mehr Mut und sogar eine Freundin gefunden«, freut sich Michael Germeck.

Neue Mitglieder herzlich willkommen

Positive Erfahrungen, die die Männer gerne noch mit anderen teilen würden. »Jeder,

MÄNNERHERZEN SCHLAGEN HÖHER!

Vertrauen und gegenseitiges Verständnis sind Trumpf in der Männergruppe

rufen. »Gemeinsam mit Birgit Okken, Leitung des Treffpunktes in Eidelstedt, die uns damals wie heute tatkräftig unterstützt, veranstalteten wir das erste Treffen, um Ideen und Wünsche zu sammeln, was denn so eine Männergruppe ausmachen könnte«, beschreibt Frank Belinski die ersten Schritte. Der Pädagoge, der seit 20 Jahren im ambulanten Bereich der Stiftung arbeitet, hat von Beginn an großen Wert darauf gelegt, nicht in die Rolle als Gruppenleiter zu kommen, sondern eher die Entwicklung zu begleiten.

Großes Interesse an einer Männergruppe

Das Interesse an einer solchen Gruppe war vorhanden und schnell wurden erste Pläne, beispielsweise für einen Ausflug in das VW-Werk nach Wolfsburg, konkret. Eigenständig organisiert von den Männern der ersten Stunde. »Diese und andere Aktivitäten haben der Gruppe eine feste Basis gegeben«, weiß Peter Klüß. Er ist bis heute dabei. »Für uns ist die Gruppe eine Möglichkeit, Themen anzusprechen, die wir

Männerherzen,
denen es
miteinander
einfach gut geht



Liebe, Intimität und Sex gegen Bezahlung möglich seien.

Impulse und Austausch

Ideen und Tipps bekam die Gruppe »Männerherz« auch von »Fritz und Frida«, einer von der »Aktion Mensch« geförderten Initiative, die die Gründung von Männer- und Frauengruppen unterstützt und Kongresse veranstaltet. »Dort waren wir auch schon zu Gast, und zwar mit der ganzen Truppe. Das fiel auf, denn eine sich selbst leitende Männergruppe ohne Gruppenleiter ist schon etwas Besonderes«, beschreibt Frank Belinski

den etwas angehen. Männer schnacken anders als Frauen«, finden Wolfgang Grimm und Mathias Kraeft. Auch den anderen Mitgliedern ist wichtig, nicht etwas gegen Frauen zu haben, sondern etwas für Männer tun zu wollen. Einige wie Michael Germeck und Ulrich Wünsche

der Interesse hat und sich auch persönlich einbringen will, ist eingeladen zu kommen. Anruf vorab genügt. Das gilt auch für Männer, die sich bei uns ehrenamtlich engagieren und die Gruppe auf diese Weise unterstützen wollen«, so Frank Belinski. »Wir haben hier keine Voraussetzungen für den Einstieg, ordnen uns keiner bestimmten politischen Richtung oder sexuellen Orientierung zu. Die Tür steht offen.« |

INFORMATIONEN

Männerherz

Frank Belinski
f.belinski@
alsterdorf-assistenz-west.de
Telefon 0 40.53 90 98 54

Arndt Streckwall



MATHIAS KRAEFT, VON DER
MÄNNERGRUPPE MÄNNERHERZ

MÄNNERHERZ

Figuren mit einem ganz individuellen Charakter fertigt Ralf Kisser.

Ralf Kisser hat in seinem beruflichen Leben schon viele Stationen hinter sich gebracht. Er ist gelernter Elektriker, Betriebsschlosser und Fachinformatiker und hat auch in diesen Berufen gearbeitet. Sein aktueller Weg führte ihn nun zu alsterarbeit, dem Beschäftigungsträger der Stiftung.

»Ich leide schon seit Jahren unter konstanten Depressionen, bin deshalb mittlerweile in Rente, kann aber nicht einfach nur zu Hause sitzen. Deshalb habe ich einen Antrag zur Teilnahme am Arbeitsleben gestellt, dem auch stattgegeben wurde«, schildert Ralf Kisser seine aktuelle Situation.

Der Treffpunkt Job ebnet den Weg

Durch den gemeindepsychiatrischen Dienst (GDP) Hamburg Nord-Ost kommt er in Kontakt mit dem »treffpunkt Job«, einem Gemeinschaftsprojekt des GDP und alsterarbeit. Hier erhalten Menschen mit psychi-



»MEINE IDEEN SPRÜHEN«

Der lange Weg zum Kreativsein

schen Beeinträchtigungen, aber auch anderen Einschränkungen Beratung und Unterstützung für erste Schritte wieder hin zu einer Beschäftigung.

»Dort hörte ich von der Betriebsstätte ›alsternetwork‹ von alsterarbeit, die im Bereich Werbetechnik aktiv ist. Ich habe sie mir angeschaut und für mich war da eigentlich klar, dass dies als Fachinformatiker der passende Wiedereinstieg in eine Beschäftigung ist«, berichtet Ralf Kisser.

Kompetenzzentrum Bildung und Qualifizierung verschafft den Überblick

Im Eingangsverfahren bei alsterarbeit erhält er wie alle Interessierten im Kompetenzzentrum Bildung und Qualifizierung (KBQ) eine Übersicht auch über alle anderen Arbeitsfelder innerhalb der alsterarbeit gGmbH.

»Zunächst dachte ich, warum denn noch in andere Bereiche reinschauen, aber dann probierte ich im Rahmen eines Praktikums

noch die Töpferei und die Holzwerkstatt in der Betriebsstätte alsterspectrum aus. Und dort merkte ich, dass mich Holz als Arbeitsmaterial interessierte, und mir gefiel die Gruppe. Ich konnte hier sehr kreativ sein und das fand ich gut«, so Kisser.

Seit Oktober 2011 arbeitet er nun in der Holzwerkstatt und gestaltet aus Holzabfällen ganz individuelle und ausdrucksstarke Holzfiguren. »Ich habe noch viele weiterführende Ideen, die Figuren auch auszustellen und auch einen Vertrieb dafür zu finden. Ich hätte Lust, besondere Möbel aus Holz zu konstruieren«, freut sich Ralf Kisser. »Er hat dazu auch schon sehr gute Skizzen gemacht, was er ja durch seine vielseitige Berufserfahrung gelernt hat. Wir versuchen gerade die nötigen Bedingungen zu schaffen, dass er einen Maschinenschein auch für größere Maschinen machen kann, und dann werden wir weitersehen«, ergänzt Felix Kowalski, Tutor im KBQ.



Kreatives Arbeitsfeld gefunden

Das kreative Arbeiten bedeutet Ralf Kisser sehr viel. »Eigentlich komme ich aus Halberstadt in der ehemaligen DDR und habe dort gelebt und gearbeitet«, beschreibt er seinen Werdegang. »Ich wollte Literatur und Theaterwissenschaften studieren, aber durch mein politisches Engagement in der Opposition wurde mir das verwehrt. Der Beruf des Elektrikers, den ich dann erlernte, war für mich damals nur ein Broterwerb. Mein Engagement mit Gleichgesinnten für eine bessere DDR gab mir Perspektive und Halt. Als dann die Wende kam, verbunden mit der Wiedervereinigung, fiel ich in ein tiefes Loch. Das war nicht das, was ich gewollt hatte. Viele Freunde und Weggefährten gingen in den Westen und mein Traum von einem anderen Staat brach zusammen. Der Betrieb, in dem er gearbeitet hatte, wurde »abgewickelt«, er verlor seine Arbeit und machte eine Umschulung zum Schlosser. Privat zog er sich immer mehr zurück, wollte nach Feierabend oft nur noch schlafen. Ralf Kisser arbeitete in dieser Zeit in vielen verschiedenen Firmen, die dann wieder aufgekauft wurden und von denen einige in Konkurs gingen, und landete bei einer Zeitarbeitsfirma, die ihn wieder als Bauelektriker einsetzte, obwohl er als Schlosser arbeiten wollte. »Es war wieder stupides ›Strippenziehen‹ und irgendwann, auf einer der vielen

Die kreative Arbeit in der Holzwerkstatt bietet Ralf Kisser viel Raum für eigene Ideen.

Baustellen, da konnte ich nicht mehr, meine Hände gehorchten mir nicht mehr und ich wusste, das kommt nicht mehr von selbst wieder in Ordnung«, so Ralf Kisser.

Heute hat er gelernt mit seinen Depressionen zu leben. Trotz seines schwierigen Weges hat er durch das Kompetenzzentrum Bildung und Qualifizierung den Weg zu einer kreativen Beschäftigung gefunden. »Meine Ideen sprühen und ich fühle mich wohl bei dieser Arbeit«, sagt er. Und nach zwei Jahren Berufsbildungsbereich könnte für Ralf Kisser ein passender Werkstattarbeitsplatz daraus werden. |

Hans Georg Krings

INFO

Das Kompetenzzentrum Bildung und Qualifizierung – KBQ

Das KBQ bietet Personalentwicklung und Qualifizierung für Menschen mit Handicap bei der alsterarbeit gGmbH an. Die Beschäftigten aller Maßnahmeformen, von Tagesförderung bis Arbeitsbereich, sind willkommen, unabhängig von ihrem Unterstützungsbedarf. Alle Teilnehmer werden während der gesamten Dauer (maximal 27 Monate) von einem Bildungsbegleiter (Tutor) unterstützt.

Aktuell ist die berufliche Bildung noch ein Schwerpunkt des KBQ. Zukünftig sollen die Beschäftigten aller Maßnahmeformen die Angebote des KBQ wahrnehmen können.

Auch Menschen aus anderen Werkstätten können dann, zum Beispiel mithilfe ihres Werkstattbudgets, an Kursen und Angeboten teilnehmen. Denn zusätzlich zu den berufsfördernden Angeboten bietet das KBQ auch eine große Anzahl an berufsbegleitenden und Freizeitmaßnahmen an. |

KONTAKT

KBQ – Das Kompetenzzentrum Bildung und Qualifizierung

Matthias Trojan
fachdienst
Alsterdorfer Markt 12
22297 Hamburg
Telefon 0 40.50 77 37 85
m.trojan@alsterarbeit.de

Klaus Gebhardt
fachdienst
Alsterdorfer Markt 12
22297 Hamburg
Telefon 0 40.50 77 34 59
k.gebhardt@alsterarbeit.de

MÄNNER ERZIEHEN ANDERS, NICHT BESSER

Drei Männer berichten aus ihrem Berufsalltag in einer Kindertagesstätte

Mehr Männer in die Kitas«, lautet eine Initiative des Bundesfamilienministeriums. Im Kinderhaus St. Nicolaus in Mümmelmannsberg arbeiten gleich mehrere Erzieher. Was machen sie anders? Drei von ihnen haben wir zum Gespräch getroffen.

alsterdorf magazin: Worin unterscheiden Sie sich im Umgang mit Kindern von Ihren Kolleginnen?

Dieter Kelch: Besonders nach dem Wochenende merken wir, dass die Kinder viel vor dem Bildschirm gegessen haben und Stress abbauen müssen. Dann spiele ich mit ihnen Fußball, bis sie ins Schwitzen kommen. Insofern nehmen wir hier eine eher typische Männerrolle ein. Aber es gibt noch die emotionale Seite: Häufig sprechen mich Kinder mit »Papa« an, zum Beispiel beim Frühstück. Wir sind für sie zuweilen Vatersersatz. Viele der Eltern leben getrennt.

Michael Schilling: Kinder in ihrem Bewegungsdrang zu fördern, ist mir sehr wichtig. Ich lasse sie oft noch toben, wenn es meiner Kollegin schon zu chaotisch wird.

Benjamin Figgen: Da kann es auch schon einmal ein bisschen härter zugehen. So wie an Fasching, als wir eine Luftballonschlacht gemacht haben. Kinder, die dazu Lust hatten, mussten sich die Ballons aus der Hand schlagen. In einem fest

definierten Rahmen zu kämpfen und sich verausgaben zu dürfen, macht Kindern Spaß.

Spielt die Tatsache, dass Sie Männer sind, eine besondere Rolle im Kita-Alltag?

Figgen: Wir haben keine speziellen Angebote für Jungen. Wir fühlen uns auch nicht dazu verpflichtet, Dinge mit den Kindern zu machen, um ihnen gute Rollenvorbilder zu geben. Ich habe Koch gelernt, also koche ich auch mal mit Mädchen und Jungen. Aber eher aus Spaß, weniger aus Prinzip.

Schilling: Die Kinder kommen gut damit klar, dass bei mir manche Dinge anders sind als bei meiner Kollegin. Es stört sie nicht, wenn beim Schminken der Lidstrich nicht ganz so perfekt sitzt, weil ich ihn aufgetragen habe. Dafür wissen sie, dass sie bei mir zur Gitarre mitschmettern können.

Wie reagieren andere, wenn Sie erzählen, dass Sie Erzieher sind?

Kelch: Leute, die mich nicht so gut kennen, fragen mich: Wie hältst du das den ganzen Tag mit so vielen Kindern aus? Dann antworte ich: Man muss den Beruf schon lieben, sonst kann man ihn nicht machen. Ich war vorher Kfz-Mechaniker und bin Lkw gefahren. Dann ging mein Betrieb pleite und ich absolvierte ein freiwilliges soziales Jahr in einem Kindergarten. Ich merkte schnell: Das

ist mein Ding und ließ mich zum Heilerzieher ausbilden.

Schilling: Ich hatte Maschinenschlosser gelernt und in der Ausbildung festgestellt, dass mich das nicht ausfüllte. Im Zivildienst entdeckte ich, dass mir ein sozialer Beruf mehr Spaß macht. Als Erzieher muss ich mich auf die emotionale Ebene der Kinder einlassen und auf jedes individuell reagieren. Das macht es so spannend.

Was meinen Sie, warum wollen nicht mehr Männer in diesen Beruf?

Schilling: Wenn auch für die hohen beruflichen Anforderungen das Gehalt viel zu niedrig ist – Geld ist meiner Ansicht nach nicht das ausschlaggebende Argument. Der Grund ist eher, dass das Pflegerische, Fürsorgliche des Berufs immer noch als unmännlich empfunden wird. Da muss man drüberstehen. Vielleicht kommen viele Erzieher deshalb wie wir erst durch Umwege zu diesem Beruf.

Fühlen Sie sich manchmal als Paradiesvögel?

Schilling: Wir sind nicht gut für Kinder, nur weil wir Männer sind. Ich wünschte mir in der öffentlichen Diskussion ein bisschen mehr Nüchternheit

Kelch: Nein. Die Eltern sind froh, dass es männliche Bezugspersonen für ihre Kinder gibt. Wenn ein Kind in den Arm genommen werden möchte, mache ich das. Wer soll körperliche Zuwendung während der Kita-Zeit geben, wenn nicht wir als Erzieher?

Schilling: Kinder möchten sich anlehnen und auf den Schoß kommen. Man lernt ziemlich schnell, zu entscheiden zwischen einem natürlichen Bedürfnis nach Nähe und einer Distanzlosigkeit, die möglicherweise auf eine Vernachlässigungs- oder auch Missbrauchsproblematik zu Hause hindeutet. Dann sprechen wir im Team darüber und ziehen im Zweifel den Kinderschutzbund hinzu. |

Sabine Henning



und weniger rosarote Brille. In unserem Beruf sind Fachwissen, Einfühlungsvermögen und Teamgeist gefordert, von Männern und Frauen gleichermaßen.

Sexuelle Übergriffe von Erziehern sind immer mal wieder Thema in den Medien. Spüren Sie Vorbehalte oder Unsicherheit bei den Eltern?

KONTAKT

Kinderhaus St. Nicolaus
Telefon 0 40.23 80 45 90
kitastnico@bugi.de

INFO

**Kinderhaus St. Nicolaus,
Mümmelmannsberg**

Täglich besuchen rund 115 Kinder das Kinderhaus St. Nicolaus im Hamburger Stadtteil Mümmelmannsberg, darunter auch Mädchen und Jungen mit besonderem Förderbedarf. Sie werden von 20 Erzieherinnen und 4 Erziehern im Schichtbetrieb zwischen 6 und 18 Uhr betreut. Michael Schilling, 47, arbeitet wie sein Kollege Dieter Kelch, 57, seit rund 20 Jahren in der Kita. Benjamin Figgen, 33, ist seit zwei Jahren dabei. »Dass Männer in der Kita arbeiten, finden wir selbstverständlich und auch wichtig«, sagt die Leiterin Gabriela De Cleir. »Wir waren schon immer interessiert daran, auch Männer einzustellen.« |

AUCH BENJAMIN FIGGEN
HAT SICH FÜR DIE ARBEIT
IN DER KITA ENTSCIEDEN.



Männliche Erzieher wie Dieter Kelch (Bild oben) oder Michael Schilling (Bild unten) sind heute Allrounder in der Kindertagesstätte.



MÄNNLICH

MÄNNLICH

FRANK SCHULZ, VON DER
MÄNNERGRUPPE MÄNNERHERZ



MÄNNER.

DEPRESSIONEN

Leiden Männer anders?

Wenn Hannelore Labentsch von Männer-Depressionen spricht, wird ihr Gesicht ganz ernst. Und sie denkt an den Rechtsanwalt, der auf ihrer Station im Heinrich Sengelmann Krankenhaus als wahrer Bilderbuchpatient galt – zugänglich für Gespräche und Therapien, mit guten Prognosen für seine persönliche Zukunft. Er wurde nach Hause entlassen, sollte anschließend in der Tagesklinik behandelt werden. Dazu kam es nicht. Der 55-Jährige packte am Wochenende seine Sporttasche, verabschiedete sich – und kam nie wieder. Er hatte sich das Leben genommen.

Depressive Männer haben ein höheres Suizidrisiko

Ein drastischer Fall. Und Gott sei Dank nicht die Regel. Doch er führt klar vor Augen, was das Besondere an Depressionen bei Männern ist: Das Suizidrisiko liegt bedeutend höher als bei depressiven Frauen. Ein Blick in die Statistik zeigt, dass Frauen mehr Suizidversuche riskieren, bei Männern die Zahl der vollendeten Selbstmorde höher ist.

Und deshalb läuten bei Hannelore Labentsch die Alarmglocken, wenn ihr ein depressiver Mann gegenüber sitzt. Obwohl: Erst einmal muss sie froh sein, dass er überhaupt kommt. Denn Männer finden den Weg zum Psychiater nicht so leicht. Manchmal ist es ein Schleichweg: »Sie sagen: Meine Freundin hat Depressionen und ist in Behandlung. Ich habe aber nur Schlafstörungen.« Oder sie berichten von Burn-out-Symptomen. Überbelastung im Beruf – die können sie sich eher eingestehen. Denn: »Vieles ist bei Männern über die Arbeit definiert. Sie sehen ihre Sinnhaftigkeit im Job«, ist die Erfahrung der Psychotherapeutin.

Auf dem bequemen Stuhl des Sprechzimmers lassen sich ganz unterschiedliche Männer nieder, Männer in Managerberufen, auch Handwerker, gestandene Kerle, die knurrig zu ihr sagen: »Zu so jemandem wie



Hannelore Labentsch: »Der Weg zum Psychiater zu gehen ist für Männer alles andere als leicht.«

Ihnen wollte ich nie!«, und eigentlich meinen: »Alles Scheiße, hier zu sein, so einer Psycho-Tante gegenüberzusitzen!« Vorsichtig versucht sie, einen Zugang zu ihnen herzustellen.

Dann kann es passieren, dass ein Patient bei der Frage nach der Seele der vollen Überzeugung ist: »So etwas haben wir in unserer Familie nicht.« Gefühle zeigen – das schickt sich nur für Schwule und Softies.

Mit diesem Päckchen männlichen Selbstverständnisses, das viele Männer von Kindheit an mit sich schleppen, fällt das Eingeständnis einer seelischen Erkrankung schwer. Oft wirken äußere Anlässe als Auslöser: Konflikte im Job, Pensionierung, Auszug der Ehefrau aus der Wohnung.

Fluchtpunkt: Alkohol

Bevor die Männer sich in psychiatrische Behandlung begeben, versuchen sie es mit Selbstmedikation. Ein bewährtes Mittel: Alkohol. Damit ist man immer noch ein starker Mann! »Bürgerliche Doppeldiagnosen«, nennt das Hannelore Labentsch:

Alkohol und Selbstwertstörung.

Depression, Alkoholismus, Burn-out – weil vieles sich überlagert, ist die Depression bei Männern nicht immer klar zu erkennen. »Deswegen nehmen wir uns bei Männern 14 Tage Zeit für die Diagnostik, damit wir nichts übersehen.« Für jeden Patienten wird ein individueller Therapieplan mit psychotherapeutischen und medikamentösen Verfahren aufgestellt.

Viel Zeit für Beratung

Viel Zeit ist nötig, wenn die jahrelang vernachlässigte Seele behandelt werden soll. Doch keine Angst vor Bloßstellung in der Familie, bei Freunden oder im Beruf: »Wir spinnen auch Lügenden, wenn jemand bei uns in der Klinik ist. Zum Beispiel mit einem Sabbatjahr.«

Das Ziel der Therapie: die Rückkehr der Patienten in ihr

Alltagsleben, in ihren Beruf und ihre Familie. Sie sollen lernen, mit sich in Einklang zu kommen, und sich im Selfmanagement üben: Wie merke ich, wenn ich wieder gefährdet bin?

Doch auch auf diesem Gebiet machen die Männer es den Therapiefachleuten schwer: Während viele Frauen gerne künstlerische oder Bewegungstherapien ausprobieren, lehnen Männer Malen, Tanzen oder Musizieren meist ab. »Männer wollen alles über die Ratio – den Verstand – bearbeiten.« Afrikanisches Trommeln geht schon eher, auch die Holzwerkstatt kommt ganz gut an.

Individuelle Angebote für den Mann

Außerdem profitieren die männlichen Patienten im Heinrich Sengelmann Krankenhaus von der individuellen Betrachtung. Für jeden findet sich ein Zugang: Ein Segler, der sich zunächst vehement gegen Ergotherapie sträubte, eignete sich Fertigkeiten für sein Hobby an. Er lernte nähen und wusste bei seiner Entlassung, wie man Kaschmirpullover schonend wäscht und dämpft. Für ihn war das genauso sinnreich wie die Erfüllung, die eine weibliche Patientin etwa in der neu gewonnenen Liebe zur Musik findet.

Hannelore Labentsch stellt sich darauf ein, dass vermehrt Männer auf ihrem Besucherstuhl Platz nehmen. Noch gibt es wenig Forschungsergebnisse über Depressionen bei Männern. Einen Auslöser bildete der Selbstmord des Torwarts Enke: Dieses Ereignis machte für viele Männer den Weg frei, sich Krankheiten der Seele einzugestehen und den Rat von Fachleuten zu suchen. |

Inge Averdunk

KONTAKT

Heinrich Sengelmann
Krankenhaus gGmbH
Telefon 0 45 35.50 50
hsk@alsterdorf.de

»WENN'S PRESSIERT, IST DAS GESCHLECHT SCHIETEGAL«

Männer in der Pflege sind in der Minderheit

Männer in der Pflege sind in der Minderheit. Lediglich 14 Prozent aller Pflegekräfte in Krankenhäusern waren laut Statistischem Bundesamt im Jahr 2010 männlich. Für andere Pflegeeinrichtungen gilt Ähnliches. Wie aber geht es Männern in einem von Frauen dominierten Umfeld? Im Kolleginnenkreis oder bei der Pflege von überwiegend weiblichen Bewohnern? Und wie fühlt es sich als Mann an, sich in allen Lebenslagen von Frauen helfen lassen zu müssen? Das Magazin der Stiftung Alsterdorf hat sich darüber mit zwei Männern unterhalten.

Herbert Schuldt:

»Frauen sind einfühlsamer«
Herbert Schuldt (93) gehört im Wohnbereich I des Altenhilfeszentrums Heikendorf mit zu den wenigen Männern, die in der Pflegeeinrichtung der Evangelischen Stadtmission Kiel wohnen. »Rund 80 Prozent

unserer Bewohner sind Frauen«, weiß Diakonin Renate Peiker. Bedürfnisse nach Nähe gibt es selbstverständlich auch im Alter, und so ist es nicht verwunderlich, dass die Männer oft umschwärmt werden.

Ganz so extrem ist es bei Herbert Schuldt nicht, denn

er ist verheiratet. Mit seiner Elisabeth (92) ist der Kieler Ende 2011 in die Einrichtung gezogen. Ein Sturz, ein Bruch, ein Krankenhausaufenthalt, nach dem der gelernte Maschinenbauer nicht mehr auf die Beine kam, machten den Umzug nötig. Für den Mann, der nach dem Krieg die zerbombte Ellerbeker Wohnung mit den eigenen Händen wieder aufbaute, bedeutet das neue Leben im Rollstuhl in der Pflegeeinrichtung eine große Umstellung. »Wir sind hier gut untergebracht, aber es ist auch ein bisschen deprimierend, dass ich für jeden Schritt eine Schwester rufen muss«, sagt Schuldt, der sich oft »hilflos wie ein Kind« fühlt.

Die meisten Pflegefachkräfte, die auf sein Klingeln heraneilen, sind Frauen. »Das finde ich eigentlich schön«, sagt Schuldt und erklärt, Frauen seien einfühlsamer, mit ihnen könne man besser reden. Aber im Grunde genommen sei es ihm »schietegal«, wer ihn auf die Toilette begleitet. »Wenn es pressiert, dann ist nur wichtig, dass ich Hilfe bekomme, von wem auch immer.« Die anfängliche Scheu, sich von fremden Menschen – egal ob Mann oder Frau – helfen zu lassen, habe er schnell überwunden. »Man muss über seinen Schatten springen«, weiß Schuldt. »Denn das Einzige, was wirklich zählt,



Krankenpflege ist in der Regel Frauensache. Michael Galla ist eine Ausnahme. Die examinierte Pflegefachkraft arbeitet seit rund einem Jahr im Paul-Fleming-Haus

ist die eigene Gesundheit.«

Michael Galla:

»Wir Männer sind Teil des Teams«

»Für mich ist es ein Glücksfall, in diesem Haus und diesem tollen Team gelandet zu sein: Michael Galla arbeitet als examinierte Pflegefachkraft im Paul-Fleming-Haus, einem gerontopsychiatrischen Wohn- und Pflegeheim der Evangelischen Stadtmission Kiel. Er ist einer von sechs männlichen Mitarbeitern. Ihnen gegenüber stehen 19 Kolleginnen. Für Galla kein Problem: »Wir sind ein sehr harmonisches Team, in dem alle gut zusammenarbeiten«, lobt

KONTAKT

Evangelische Stadtmission Kiel gGmbH

Altenhilfeszentrum Heikendorf
Langer Rehm 14–16
24226 Heikendorf
Renate Peiker
Telefon 04 31.24 87 40
renate.peiker@stadtmission-kiel.de

Paul-Fleming-Haus

Gerontopsychiatrisches Wohn- und Pflegeheim der Evangelischen Stadtmission Kiel
Paul-Fleming-Straße 3
24114 Kiel
Telefon 04 31.26 04 43 00



Ein kleines bisschen ist er »Hahn im Korb« auf seinem Flur: Herbert Schuldt (93) gehört zu den wenigen Männern, die im Wohnbereich I des Altenhilfeszentrums Heikendorf wohnen, zur Freude der weiblichen Nachbarschaft. Eifersüchtig ist seine Ehefrau Elisabeth (92) aber nicht.



der Evangelischen Stadtmission Kiel als einer von sechs Männern (inklusive Nachtwachen). Ihnen stehen 19 Kolleginnen gegenüber.

der 55-Jährige, der 30 Jahre Berufserfahrung hat. »Wir Männer sind ganz bestimmt nicht Hahn im Korb, sondern Teil des Teams.« Und da hilft jeder jedem. »Wenn es um besonders schwere Bewohner geht, dann werden wir Männer sicher öfter mal gebeten zu helfen«, sagt er. Aber letztendlich ist das Team entscheidend. Dass dies gut zusammenarbeitet, ist bei der physisch und psychisch schweren Arbeit wichtig. Die 45 Bewohner, die im Paul-Fleming-Haus leben, sind in der Mehrzahl weiblich, der überwiegende Teil ist hochbetagt. Dazu kommen Demenz- und psychische Erkrankungen.

»Es ist für uns nicht entscheidend, ob wir einen Mann oder eine Frau pflegen«, erklärt Galla. »Einzig wichtig ist, dass wir die Bedürfnisse unserer Bewohner erkennen und stillen können, damit es ihnen gut geht.« Berührungsgängste kennt er nicht. Seine Ausbilderinnen auf der Krankenpflegerschule – weltoffene Nonnen – haben ihm durch ihre Art geholfen, die erste Scheu zu überwinden. Diese Erfahrungen nützen ihm im Umgang mit den Bewohnern, egal ob männlich oder weiblich. Und noch etwas anderes hilft ihm – seine Einstellung. Denn für ihn ist die Arbeit nicht einfach nur ein Beruf, sondern eine Berufung. |

Jennifer Ruske



MÄNNER

PETER KLÜSS, VON DER
MÄNNERGRUPPE MÄNNERHERZ

GERD NODORP, Q8-PROJEKTLEITER
IM STADTTEIL LURUP



MÄNNERHERZ



ULRICH WÜNSCHE, VON DER
MÄNNERGRUPPE MÄNNERHERZ

MÄNNERHERZ

DIE ROLLE DES MANNES IN FILM UND LITERATUR

Ein Text über Männerbilder von Sascha Zurawczak

Seit Geschichten auf mündliche oder schriftliche Weise verbreitet wurden, hat es darin handlungstragende Personen gegeben. Manchmal waren diese Personen Frauen, meistens aber nicht. Das mag ungerecht erscheinen. Jedoch ist es bei einer guten Geschichte wie bei jeder guten Dienstleistung. Altbewährtes hat es leichter als moderne und junge Ideen.

Doch was erwartet man von einem Mann? Tatsächlich wollen gerade männliche Konsumenten von Büchern oder Filmen sich mit männlichen Hauptfiguren vergleichen. Auch wenn dieser Vergleich nicht auf der Realität, sondern auf dem meist unrealistischen Idealbild der Gesellschaft gründet. Wie sieht dies aus? Es hat sich im Laufe der Zeit öfter verändert.

Der Liebling aller Schwiegereltern

In den Fünfzigern bevorzugte man den moralisch einwandfreien Liebling aller Schwiegereltern. Der durfte sich dann, situationsbedingt, ruhig auch mal raubeinig aufführen, dabei allerdings nie sein »Sonnenscheinlächeln« aufgeben. Immer nach dem Motto: Die Welt ist wunderbar.

In den Sechzigern dagegen kam der junge, rebellische Held in Mode. Schreckliche Frisuren und Rock'n'Roll. Für die ältere Generation ein Graus, für die Jungen der Beginn einer eigenen Kultur.

Die fand dann in den Siebzigern ihren Höhepunkt. Der perfekte Held hatte mit der klassischen Version von Moral und Anstand nur noch wenig zu tun. Drogen und Alkohol wurden nicht nur toleriert, sie waren teilweise sogar

erwünscht. Und auch »Schlüpfrigkeiten« nahmen zu.

In den Achtzigerjahren wurde der Kult des Machohelden auf die Spitze getrieben. Der Held war ein harter Kerl, der jeder Gefahr tapfer ins Gesicht sah. Für jede noch so aussichtslose Situation hatte er noch einen coolen Spruch parat. Selbst nachdem man ihm ein Mal ins Bein und zwei Mal in die Schulter geschossen hatte, war er noch in der Lage, seinen Gegner mit bloßen Händen zu erwürgen ... egal ob mit oder ohne Lizenz.

Macho mit Selbstironie?

In den Neunzigern setzte sich dieser Trend fort, auch wenn mit der Zeit eine Spur Selbstironie dazukam.

Doch wie sieht der moderne männliche Held aus? Nun, wenn man sich gewisse Zauberlehrlinge oder »Softievampire« ansieht, dann bemerkt man, dass das ideale Männlichkeitsbild doch sehr ins Softe gerückt ist. Ein Held darf Schwächen haben und über seine Gefühle reden. Das hat es zwar früher auch schon gegeben, aber unsere Zeit zeigt, wie beliebt dieser Typ heutzutage ist.

ZUM AUTOR

Sascha Zurawczak

wurde 1991 in Bad Oldesloe, einer Stadt in Schleswig-Holstein zwischen Lübeck und Hamburg, geboren. Er ist im Garten- und Landschaftsbau tätig und wohnt in Bargteheide: »Bei Spaziergängen in der Natur habe ich die besten Einfälle.« Seine Begabung liegt im Erfinden wunderbarer, spannender Geschichten. Dies fiel seinen Eltern schon recht früh auf und sie bekräftigten ihn darin, diese aufzuschreiben. Im Jahr 2007 fing Sascha an, sein Talent zur Schilderung fantastischer Welten zu nutzen, und schrieb die Geschichten über die magische Welt von Lagrosiea und den Helden der Geschichte, Lagon.

Mehr Informationen unter: www.lagrosiea.de

Helden der Zukunft

So änderten sich also mit der Zeit die männlichen Figuren in Film und Literatur. Doch wie werden sie sich in der Zukunft entwickeln? Wird sich ein neuer, noch nie da gewesener Typ Held entwickeln? Oder wird einer der ausgemusterten Heldentypen eine Auferstehung erfahren? Junge Schriftsteller wie ich haben die Gelegenheit, solche Entwicklungen mitzugestalten. Doch letzten Endes wird unsere Arbeit immer von der Gesellschaft und damit von unseren Lesern beeinflusst.

Wobei sich die Frage stellt, ob Film oder Literatur das gesellschaftliche männliche Idealbild beeinflusst? Oder bestimmt die Gesellschaft die Rolle des Mannes in den Geschichten?

Natürlich wird sich ein männlicher Schriftsteller gerne ein gesellschaftliches männli-



ches Idealbild für seine Hauptfigur zum Vorbild nehmen. Mit ihm wollen sich die meisten Leser identifizieren und es werden gewisse Charaktereigenschaften erwartet. Gier, Eifersucht und Heimtücke sollten also nicht zu den Hauptmerkmalen des Helden gehören. Allerdings kennt wohl jeder eine tragende Film- oder Romanfigur, die trotz dieser Eigenschaften ein riesiger Erfolg war. Na ja, Ausnahmen bestätigen eben die Regel und für eine gute Geschichte gibt es nun mal kein Erfolgsrezept.

Hauptfiguren mit passendem Anhang

Wie in meiner Lagrosiea-Trilogie hat es sich immer als guter Einfall erwiesen, der Hauptfigur mit dem einwandfreien Charakter nicht ganz so einwandfreie Figuren zur Seite zu stellen. Da ist zum Beispiel der feige und etwas dämliche, aber herzensgute Freund und Gehilfe des Helden. Oder aber der schelmische Kleinkriminelle, der sich gegen ein unverschämtes hohes Honorar von den Guten einspannen lässt. Zum Ende der Geschichte ringt er sich jedoch zu einer Heldentat durch, die die Ereignisse dann zu einem guten Ende führen.

Als Schriftsteller fühle ich mich natürlich verpflichtet, meinen Lesern immer etwas Neues zu liefern. Gleichzeitig muss ich meinem Stil treu bleiben. Daher werde ich mich auch weiter auf die Schaffung interessanter männlicher Charaktere konzentrieren, weil ich mich in diese einfach besser hineinversetzen kann. Soll sich daran stören, wer will. Das Resultat wird sich in meinen folgenden Werken widerspiegeln. |

Sascha Zurawczak

Der zehnjährige Lars* hockt im Sessel und hört zu, wie seine Mutter Birgit Heilmann* seine Geschichte

erzählt. Dass er früh auffällig war, viel schrie, in Spielgruppen unkontrolliert tobte. Dass mit dreieinhalb Jahren erste Tics auftauchten: zuckende Bewegungen mit dem Oberkörper. Dann die Sorgen der Eltern, ein Klinik-Marathon ohne Ergebnis, bis im Alter von fünf Jahren im Werner Otto Institut (WOI) die Diagnose gestellt wurde: ADHS – in Verbindung mit Tourette-Syndrom.

ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung) war für die Eltern keine große Überraschung. Aber auf die Einschätzung »Tourette« waren sie nicht vorbereitet. »Von Tourette hatte man ein ganz anderes Bild«, sagt Birgit Heilmann. Tourette – das sind in der allgemeinen Vorstellung Menschen, die total ausrasten, schreien, toben, unflätige Wörter ausstoßen. Die gibt es auch. Aber: »Schwere Tics sind bei Kindern eher selten. Viel häufiger ist die milde Form, die manchmal kaum sichtbar ist«, erklärt Klaus Brennecke. Er hatte damals bei Lars die Diagnose gestellt und behandelt ihn bis heute.

Kooperationen helfen den kleinen Patienten

Tourette in Begleitung von ADHS stellt der Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin Klaus Brennecke bei vielen Kindern fest, die in seine »Sprechstunde für Kinder mit Bewegungsstörungen« kommen. Zusammen mit Prof. Dr. Alexander Münchau aus der Klinik für Neurologie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf begutachtet er Kinder mit Auffälligkeiten in der Bewegung, die nicht zur normalen Entwicklung gehören. Klaus Brennecke versteht viel von Kinder- und Jugendpsychiatrie, Prof. Münchau ist Neurologe und Neuropsychiater mit dem Spezialgebiet Bewegungsstörungen. Er leitet in der Klinik für Neurologie den Schwerpunkt Bewegungsstörungen



Seltene Erkrankungen im Visier:

Spezial-sprechstunde

und motorische Systemforschung. Mit ihren unterschiedlichen Sichtweisen entdecken sie manches, was sonst vielleicht verborgen geblieben wäre. Ihre Diagnosen lauten neben Tourette-Syndrom u. a. Chorea (»Veitstanz«), Dystonie (Verspannungen und Verkrampfungen einzelner Muskelgruppen durch Fehlschaltung im Gehirn), Cerebralparese (z. B. spastische Bewegungsstörung durch frühkindliche Hirnschädigung).

Interdisziplinäre Beratung wird hier großgeschrieben

Die Spezialisten nehmen sich viel Zeit für das interdisziplinäre Gespräch mit den Kindern und Eltern für die klinische Untersuchung und die sich daran anschließenden Beratungen: »Das zentrale Thema lautet: Wie kann man damit umgehen?« Denn Bewegungsstörungen lassen sich nicht verbergen: ob Tics beim Tourette-Syndrom oder überschießende Energie bei ADHS

– betroffene Kinder fallen immer wieder auf, sei es in der Schule, im Kindergarten, bei Familienfeiern oder im Supermarkt, mit Unruhe, Reizoffenheit, Impulsivität, z. T. auch aggressivem Verhalten. Nicht immer reagiert die Öffentlichkeit verständnisvoll oder gelassen. Neben verhaltenstherapeutischen Maßnahmen kann man auch mit Medikamenten das Verhalten verändern, können Tics gelindert werden. Entscheidend ist jedoch immer,



Großes Bild: Die kleinen Patienten genau im Blick – das ist für Klaus Brennecke, den Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin des WOI, Voraussetzung für eine umfassende Diagnose.



Kleines Bild: Prof. Dr. Alexander Münchau aus der Klinik für Neurologie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf

eine korrekte Diagnose zu stellen und die Umgebung über die Krankheit zu informieren, deren Auswirkungen selten bekannt sind: »Offensichtlich wissen nur zwei Prozent der Lehrer in Hamburg was »Nachteilsausgleich ist«, so die Erfahrung von Klaus Brennecke. Damit können Kindern in bestimmten Situationen auf Antrag Sonderkonditionen eingeräumt werden: Sie dürfen z. B. bei Bedarf den Klassenraum verlassen, bekommen mehr Zeit

für Arbeiten oder können sich draußen »austiccen«, um dann wieder besser dem Unterrichtsgeschehen folgen zu können.

Neue Perspektiven für Kinder
Birgit Heilmann erinnert sich gut an den Wandel, der sich mit der medikamentösen Behandlung einstellte: »Lars wurde plötzlich wieder zu Kindergeburtstagen eingeladen, fand seinen Platz in der Klassengemeinschaft, war viel ausgeglichener.« Ihr Sohn

folgt ruhig dem Gespräch. Ihn stört es nicht, dass über ihn geredet wird. Er weiß genau, was mit ihm los ist: »Das ist halt eine Krankheit, die werde ich nicht los, ich muss damit leben«, sagt er. Ein Fremder merkt nicht, dass sein Redefluss manchmal stockt. Bekommt auch nicht unbedingt die Grimassen mit, die hin und wieder durch das Gesicht von Lars zucken. Aber der Zehnjährige kennt am besten die Symptome: »Manchmal wiederhole ich immer wieder ›super, super, super, super‹ und kann damit nicht aufhören. Das nervt mich selbst.«

Mit fünf Jahren hatte Lars einmal zu seiner Mutter gesagt: »Ich möchte lieb sein, aber mein Körper macht etwas anderes.« Er hatte keine Freunde und zog sich zurück in eine trübe Gedankenwelt, die man von einem Jungen dieses Alters nicht erwartet: »Er fragte sich: Warum lebe ich überhaupt?« Die Eltern erschrecken. Doch emotionale Auffälligkeiten wie kindliche Depressionen begleiten häufig das Tourette-Syndrom, ebenso wie Angststörungen und Introversität. Solche Informationen förderten das Verständnis der Eltern für ihren Sohn.

Lars hat Glück gehabt, dass das Tourette-Syndrom und ADHS bei ihm früh erkannt wurden. Häufig geschieht das viel später, manchmal sogar erst im 15. Lebensjahr. Die zeitige Diagnose und Therapie ermöglichten zufriedenstellende Leistungen in der Schule und gute Kontakte mit anderen Kindern. Die regelmäßige Beratung im Werner Otto Institut hilft der ganzen Familie, die Erkrankung von Lars zu akzeptieren und in den Alltag zu integrieren.

Präzise Diagnostik und Hilfestellung bei eher seltenen Krankheitsbildern: Dieses Ziel verfolgen am Werner Otto Institut weitere Spezialsprechstunden, z. B. für Kinder mit mundmotorischen Störungen (»Mundsprechstunde«), Schluckstörungen, spastischen Bewegungsstörungen und Spina bifida. |

Inge Averdunk

* Die Namen wurden von der Redaktion geändert.

kontakt

Werner Otto Institut gGmbH
Bodelschwinghstraße 23
22337 Hamburg
Telefon 0 40.50 77 02
spz@werner-otto-institut.de

Vom Greifen und Schlucken

Die Zusammenarbeit der Praxen des theravitalis alsterdorf mit dem Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf zum Wohle der Patienten

Zähneputzen, Schreiben oder Essen erscheint uns in der Regel selbstverständlich. Erst wer nach einer Handverletzung oder -erkrankung schon einmal erlebt hat, wie mühsam diese kleinen Alltagsverrichtungen geworden sind, weiß die wunderbare Beweglichkeit gesunder Hände so richtig zu schätzen.

Vom Ellenbogen bis zu den Fingerspitzen sind zweimal 29 Knochen mit komplizierten Bandverbindungen verbunden. Mit diesem Wunderwerk der Natur hat die Handtherapeutin Friederike Krause in der Praxis für Ergotherapie im theravitalis alsterdorf täglich zu tun.

Nur wenige hundert Meter entfernt liegt das Evangelische Krankenhaus Alsterdorf, wo Dr. Anja Stahlenbrecher, leitende Ärztin des neuen Bereichs Hand- und Plastische Chirurgie, operiert: Knochenbrüche, Morbus Dupuytren, Tennis- und Golfer-Ellenbögen, Narbenkontrakturen, Morbus Sudeck und Arthrose bis hin zum Fingergelenkersatz. Fast allen Patientinnen und Patienten ist nach diesen Eingriffen ein gemeinsames: Um Funktionalität, Kraft und Beweglichkeit ihrer Hände wiederherzustellen, benötigen sie fachliche Unterstützung durch die Ergotherapie. Und die bekommen sie bei Friederike Krause und ihren Kolleginnen und Kollegen im theravitalis alsterdorf.

Mobilisierung der Hände

In der Ergotherapie-Praxis mobilisieren die Ergotherapeutinnen die Hände ihrer Patienten, wie es den Erfordernissen des Alltags entspricht. Sie lassen sie mit Knete, Kraftfedern, Igelbällen oder funktionellen Spielen hantieren, üben mit ihnen Ersatzbewegungen ein oder trainieren den Gebrauch von



Bild links: Ulrike Meyer trainiert mit einem Patienten das Trinken von Flüssigkeit. Bild unten: Dr. Anja Stahlenbrecher (links) und Friederike Krause (rechts) stehen vielfältige Möglichkeiten für das Handtraining zur Verfügung.



Hilfsmitteln, falls sich die normalen Bewegungen nicht wieder einspielen. Weil die Behandlung oft langwierig ist und Patienten schon einmal die Geduld verlieren können, ist eine Zusammenarbeit der Ärztin und der Therapeutin sehr unterstützend: Zu dritt lässt sich über die Ziele

der Behandlung sprechen und so mancher Rückschlag in einen Fortschritt verwandeln. Dr. Stahlenbrecher: »Unser oberstes Ziel ist es, dass die Patienten mit ihren Händen fast alles genauso gut machen können wie früher – und meistens erreichen wir das auch.«

Kontakt

Praxis für Logopädie
Telefon 0 40.50 77 36 09
logopaedie@theravitalis.alsterdorf.de

Praxis für Ergotherapie
Telefon 0 40.50 77 33 81
ergotherapie@theravitalis.alsterdorf.de

Möglichkeiten der Ergotherapie

Zwei Stockwerke tiefer als die Ergotherapie-Praxis liegt die Praxis für Logopädie. Auch hier wird mit dem Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf zusammengearbeitet, beispielsweise wenn Ärzte oder Pflegekräfte des Fachbereichs Geriatrie bemerken, dass ein Patient

beim Essen nicht schlucken kann, hustet oder seine Stimme einen gurgelnden Ton annimmt. Dann schließt in der Regel der Kehlkopfdeckel nicht richtig, Nahrung gelangt in die Lunge und es droht eine Lungenentzündung, erklärt Ulrike Meyer, fachliche Leiterin der Praxis für Logopädie.

Logopädische Hilfen

Wenn die Logopädinnen ins Krankenhaus gerufen werden – vor allem zu Patienten mit Schlaganfällen und demenziellen Erkrankungen –, verfolgen sie mit ihren therapeutischen Übungen das Ziel, in Mund, Rachen und Kehlkopfmuskulatur wieder eine funktionierende Sensomotorik herzustellen: Beispielsweise durch Eisbehandlungen der am Schlucken beteiligten Nerven sowie durch manuelle Stimulation der Kehlkopfmuskulatur. Außerdem geben die Logopädinnen Empfehlungen für geeignete Kost, damit der Patient das Essen wieder beschwerdefrei genießen kann.

Wenn eine vollständige Heilung nicht möglich ist, wird daran gearbeitet, alte Angewohnheiten der neuen Situation anzupassen: Trainiert wird unter anderem, aufrecht zu sitzen, den Kopf beim Trinken nicht mehr nach hinten zu neigen und Flüssiges in kleinen Schlucken zu sich zu nehmen. Auch bei scheinbar aussichtslosen Fällen wird Erstaunliches erreicht: Patienten, die während einer Erkrankung keine Nahrung mehr zu sich nehmen konnten, lernen wieder selbstständiges Essen und Trinken. Ulrike Meyer: »Wenn wir unser Ziel erreicht haben, bedeutet das für die Patienten eine enorme Steigerung der Lebensqualität.« |

Kay Ingwersen

Patient auf Augenhöhe

Die medizinische Versorgung von Menschen mit Behinderung muss verbessert werden

Steile Stufen, schmale Türen, enge Behandlungszimmer: Ein Besuch beim Arzt ist für Menschen mit Behinderung häufig eine Herausforderung. Räumliche Barrieren zählen dabei noch zu den geringeren Problemen. Schwierig wird es, wenn sich Arzt und Patient nicht verständigen können. Menschen mit schwerer geistiger Behinderung etwa können nicht immer artikulieren, wo genau sie Schmerzen haben. Vorsorgeuntersuchungen, zum Beispiel bei der Frauenärztin, lösen Ängste und Ablehnung aus. Die Ärztinnen und Ärzte wiederum nehmen sich im Praxisalltag oft nicht genug Zeit, um auf die Bedürfnisse dieser Patientinnen und Patienten einzugehen. Es fällt vielen schwer, Untersuchungen, Diagnosen und Behandlung in einfachen Worten zu erklären. In der Ausbildung haben die Mediziner nur wenig darüber erfahren, wie Behinderungen sich auf Krankheitsbilder auswirken. Die Folge: Immer wieder werden Krankheiten zu spät entdeckt oder nicht angemessen behandelt – von der Sehschwäche bis zu Krebstumoren. Damit wird das deutsche Gesundheitssystem den Anforderungen der UN-Behindertenrechtskonvention nicht gerecht: dass nämlich Menschen mit Behinderung Zugang haben zu medizinischer Versorgung in der gleichen Qualität wie alle anderen auch.

Wo liegen die Defizite in der medizinischen Versorgung?

Grund genug, die wohnortnahe medizinische Versorgung von Menschen mit Behinderung einmal genauer zu untersuchen. Welche Probleme treten auf, wo herrschen Defizite? Im Auftrag der Evangelischen Stiftung Alsterdorf ging das Deutsche Krankenhausinstitut in Kooperation mit der Hamburger Hochschule

Optimale medizinische Versorgung für Menschen mit Behinderung ist heute noch keine Selbstverständlichkeit.



für angewandte Wissenschaften bundesweit erstmals diesen Fragen in einer Studie nach. Dabei wurden 33 Personen in den Bezirken Altona und Bergedorf ausführlich befragt. Menschen mit Behinderung, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Alsterdorf assistenzen west und ost, von »Leben mit Behinderung« und der Vereinigung Integration und Assistenz gaben Auskunft, ebenfalls Angehörige und Betreuerinnen.

Schwachstellen der medizinischen Versorgungen bei jungen Erwachsenen

»Die Ergebnisse der Studie haben unsere Vermutungen bestätigt«, sagt Ulrich Scheibel, Vorstandsmitglied der ESA, zuständig für den Bereich der medizinischen Gesellschaften, »vor allem der Übergang von der Jugend ins Erwachsenenalter wird als Einschnitt in der medizinischen Versorgung erlebt.« Denn die sozialpädiatrischen Zentren wie das Werner Otto Institut, die auf die Bedürfnisse dieser Patientengruppe spezialisiert sind, dürfen sie ab dem Alter von 18 Jahren nicht mehr behandeln. Dann beginnt die oft langwierige

und nervenaufreibende Suche nach niedergelassenen Haus- und Fachärzten. Aber auch in den Krankenhäusern gibt es Defizite: Ärzte und Pflegekräfte sind ebenfalls häufig nicht auf die besonderen Bedürfnisse behinderter Patientinnen und Patienten eingestellt.

Bundesweit einmaliges Modellprojekt der Stiftung

Die Evangelische Stiftung Alsterdorf hat deshalb eine Initiative angestoßen, um die medizinische Versorgung von Menschen mit Behinderung langfristig zu verbessern. Ziel ist es, sie möglichst wohnortnah zu versorgen. Expertinnen und Experten aus dem Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf, die langjährige Erfahrung in der Behandlung von Menschen mit Behinderung haben, wollen in Kooperation mit der Ärztekammer und Fachleuten aus den Assistenzgesellschaften Fortbildungen

anbieten. Außerdem will die Stiftung ein Kompetenznetz aufbauen, in dem Medizin, Gesundheits- und Krankenpflege, Heilerziehungspflege sowie die Eingliederungshilfe kooperieren – ein bundesweit einmaliges Modellprojekt. »Ein Element dieses Kompetenznetzes könnte die Einrichtung eines medizinischen Zentrums sein«, meint Vorstand Scheibel. »Hier könnten Spezialisten mit entsprechendem Fachwissen interdisziplinär zusammenarbeiten und die nötige Infrastruktur, z. B. besondere medizinische Geräte, vorhalten.« Scheibels Vorstandskollegin Birgit Schulz, zuständig für die Assistenzangebote, betont: »Wir wollen keine Sonderwelten schaffen. Wichtig ist, dass der Austausch mit den Haus- und Fachärzten vor Ort funktioniert. Sie sollen sich mithilfe des Kompetenznetzes zunehmend in die Lage versetzen, Menschen mit geistiger Behinderung und andere Personengruppen mit besonderen Anforderungen an Kommunikation (z. B. infolge von Demenz) versorgen zu können. Denn das Ziel der Inklusion muss auch für die medizinische Versorgung gelten.« |

Marion Förster

Kontakt

Medizinische Gesellschaften
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Marion Förster
Telefon 0 40.50 77 39 65
m.foerster@alsterdorf.de



Fatma Kestel arbeitet aktiv mit bei der Bürgerplattform Hamm-Horn.



Warum Q8 Dorf lassen

Die Rolle von Spiritualität und



Der sakrale Raum der Heilandskirche in Hamburg-Winterhude lieferte einen passenden Rahmen, um über die Bedeutung von Religion zu sprechen.

*Bischof Ulrich kennt
die Sorgen und
Nöte der Menschen
im Quartier.*



die Kirche im will ...

Religion im Quartier

Schance ist kultig. Altona quirlig. St. Pauli im Kommen. Wilhelmsburg? Vielleicht der nächste schwer angesagte Stadtteil. Doch um solche Trendentwicklungen geht es nicht bei Q8. Das Projekt konzentriert sich zwar auf das Thema »Stadtteile«, beschreitet dabei aber eigene Wege. Sein Ziel ist die Entwicklung von Strukturen, in denen alle Menschen im Quartier gut leben können und dafür die Unterstützung finden, die sie benötigen.

Zunächst wird erforscht, wie und welche Menschen leben im Quartier? Wo liegen die Chancen und Nöte? Zu den wichtigen Faktoren gehört eine Menge, u. a. Wohnen und Wohnumfeld, Gesundheit und Pflege, Kunst und Kultur. Aber auch: Spiritualität und Religion. Welche Rolle Spiritualität und Religion im Quartier heute spielen und welche Rolle sie in Zukunft spielen können, sollte die Fachtagung »Lebensgeister – die Rolle von Spiritualität und Religion im Quartier« Anfang Februar in der Heilandskirche in Winterhude-Uhlenhorst beleuchten. Winterhude-Uhlenhorst ist eines von acht Quartieren in Hamburg und Schleswig-Holstein, in denen das Projekt startet.

Eine alte Redewendung mit Tiefgang

Der sakrale Raum der Heilandskirche lieferte einen passenden Rahmen, um über die Bedeutung von Religion zu sprechen. Kirchen waren lange Zeit die höchsten und bedeutendsten Gebäude der Ortschaften, heute noch sind sie wichtige Orientierungspunkte

*Schwester Maria
Elisabeth engagiert
sich im Stadtteil
Hamm-Horn.*





*Anregende Gespräche
und intensiver Austausch
begleiteten die
Auftaktveranstaltung.*



*v.l.n.r.: Pastorin Dr. Esther Bollag,
Prof. Dr. Hanns-Stephan Haas, Bischof
Gerhard Ulrich, Schwester Maria
Elisabeth und Birgit Schulz gaben
wichtige Impulse für die Tagung.*

im Stadtteil. Birgit Schulz, Vorstandsmitglied der Evangelischen Stiftung Alsterdorf und Mit-Initiatorin von Q8: »Die Redewendung ›Die Kirche im Dorf lassen‹ gibt, wenn sie auch uralte ist, die noch immer tief verwurzelte Überzeugung wieder, dass die Kirche ins Dorf oder in die Stadt gehört, und zwar mitten hinein.« Kirchen und Gemeindehäuser, Moscheen, Synagogen oder buddhistische Zentren seien Orte, »an denen Menschen ins Gespräch kommen. Orte, an denen wir zur Ruhe kommen.«

Der Wunsch, über spirituelle Themen zu sprechen

Bischof Gerhard Ulrich, Leitender Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, führte diese Überlegung weiter, indem er die Zuhörer mitnahm auf eine unterhaltsame Reise in die Quartiere seines Lebens. Er wuchs in Rahlstedt auf, einem Hamburger Stadtteil, den schon das Kind als geschlossenes Gemeinwesen mit Selbstbewusstsein wahrnahm.

Heute hat der Bischof seinen Wohnsitz in Schleswig. Auch in seiner Freizeit sucht er immer wieder das Gespräch mit Menschen. Dann macht er die Erfahrung, dass seine Vorstellung als »Bischof Ulrich« häufig eine wahre Flut persönlicher Mitteilungen freisetzt. Gedanken zur Sinnhaftigkeit des Lebens, Fragen an die Welt und an die Spiritualität. Er spürt überdeutlich den Bedarf vieler Menschen, solche Themen bespre-



chen zu können. Unausgesprochen stand im Raum: Genau das müsste im idealen Quartier geschaffen werden. Ein Ort, der auch für Angehörige unterschiedlicher Religionsgemeinschaften offen ist und einen tieferen Austausch ermöglicht.

Nach diesen Visionen und Wunschvorstellungen brachten zwei Frauen die Teilnehmer auf den festen Boden von Erfahrungen zurück: Schwester Maria Elisabeth und Fatma Kestel arbeiten aktiv mit bei der Bürgerplattform Hamm-Horn. Die eine katholisch, die andere Muslima. Schwester Maria Elisabeth mit flott kurz geschnittenem Haar, Fatma Kestel mit buntem Kopftuch. Sie blicken auf völlig unterschiedliche Lebensläufe zurück, sie sind zu Hause in unterschiedlichen Religionen, aber sie engagieren sich beide gemeinsam für die Menschen in einem Stadtteil.

Die Idee der Bürgerplattform kommt aus den USA. Dort taten sich in den 50er-Jahren in ärmeren Stadtteilen Menschen zusammen, um die Lebensbedingungen für sich und ihre Mitbürgerinnen und Mitbürger zu verbessern.

In Hamm-Horn funktioniert das so: Zunächst werden Kontakte zwischen ganz unterschiedlichen Gruppen und Institutionen geknüpft, um ein Miteinander mit gemeinsamen Zielen zu schaffen. Erst im zweiten Schritt folgen konkrete Projekte. Die katholische Kirchengemeinde war von

Infos und Kontakt zu Q8

Armin Oertel, Gesamtleitung und Koordination Q8

a.oertel@q-acht.net
www.q-acht.net

Texte zur Veranstaltung Spiritualität und Religion: www.q-acht.net/spiritualitaet_und_religion.html



Die Ergebnisse der Tagung wurden auch in Form von Collagen festgehalten.



Spiritualität ist ein Thema, das viele Menschen berührt, entsprechend groß war die Resonanz auf die Veranstaltung und dementsprechend intensiv die Gespräche.



Beginn an aktives Mitglied der Bürgerplattform. Einige Gemeindemitglieder kommen regelmäßig zu den Quartaltreffen, auch der Pfadfinderstamm ist vertreten. Die muslimische Gemeinde engagierte sich erst später. Schwester Maria Elisabeth: »Das war am Anfang nicht so leicht – es gab Vorurteile und durchaus Diskussionen, wie die Muslime integriert werden könnten.« Doch es entwickelten sich Begegnungen und Gespräche, die das Verständnis beider Religionsgemeinschaften füreinander förderten.

Ein langer Atem ist nötig

Und wie sieht es heute aus mit dem Miteinander unterschiedlicher Religionen? »Keiner verliert seinen Glauben, sondern die Begegnung mit den anderen stärkt den eigenen Glauben«, versicherte die Muslima.

Die beiden Frauen verhehlten nicht, dass der Weg zum Erfolg langwierig und mühsam war. Zwei Jahre lang mussten sie quasi Klinken putzen bei Vereinen und Institutionen, um Mitstreiter zu finden. Erst nach vier Jahren z. B. beteiligten sich die ersten Wohnungsbaugesellschaften. Von konkreten Projekten aber profitieren Jung und Alt im ganzen Stadtteil, u. a. dem Bau einer Rampe am U-Bahnhof, der Entschlammung eines Sees, dem Aufbau einer Hausaufgabenhilfe und Maßnahmen zur allgemeinen Sicherheit im Stadtteil.

Im Publikum sah man nachdenkliche Mienen: Das praktische Beispiel der Bürger-



plattform legt nahe, dass auch Q8 einen langen Atem haben muss, bevor sichtbare Ergebnisse vorgelegt werden können. Doch die Erfahrung zeigt: Es lohnt sich. »Es sind vor allem die Möglichkeiten der christlichen Partizipation und des vielfältigen Miteinanders, die für mich die Mitarbeit in der Bürgerplattform so wertvoll und sinnvoll machen. Es ist ein wesentlicher Baustein an der Zukunft einer am Gemeinwohl orientierten pluralen Gesellschaft«, meinte Schwester Maria Elisabeth.

Wie die Bürgerplattform, möchte auch Q8 Angebote entwickeln, die über die Veranstaltungen von Kirchengemeinden hinausgehen. Gottesdienste, Bibelstunden, Treffpunkte für unterschiedliche Zielgruppen, Musikabende, Frühstücks- und Kaffee-Einladungen wenden sich in der Regel an die Gemeindemitglieder. Doch mit dem Engagement in Q8 würden sich religiöse Gemeinschaften öffnen für den ganzen Stadtteil. »Glaubensgemeinschaften können wesentliche, Sinn und Frieden stiftende Akteure im Gemeinwesen sein. Neben der individuellen Bedeutung für gläubige Menschen bieten sie die Möglichkeit, soziale Werte im Quartier zu thematisieren und zu verankern«, fasste Birgit Schulz zusammen.

Mit den Anstößen und Hinweisen aus der Auftaktveranstaltung »Lebensgeister – die Rolle von Spiritualität und Religion im Quartier« ist Q8 ein Stück weitergekommen auf dem Weg zum idealen Quartier. Jetzt geht es darum: Wie kann man Ideen umsetzen? Wie schwer das sein wird, drückt Prof. Dr. Hanns-Stephan Haas, Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, so aus: »Für die Herausforderungen, die vor uns liegen, brauchen wir keinen evolutionären, sondern einen revolutionären Sprung.« |

Inge Averdunk

Aggression ist keine Naturgewalt

Professionelles Deeskalationsmanagement kann ein Ausweg sein

Besondere Lebensumstände und angespannte Situationen fordern Menschen mit und ohne Behinderung heraus. Professionelles Deeskalationsmanagement ermöglicht, mit Aggressionen und Gewalt angemessen umzugehen. In der alsterdorf assistenz ost werden Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nach diesem Präventionskonzept geschult.

Stefan Wilkenschoff kennt typische Situationen, die Menschen mit Behinderung in Bedrängnis bringen. Der Erzieher arbeitet im Wohnhaus Billstedt der assistenz alsterdorf ost (aaost). Mit vielen Menschen um den Frühstückstisch zu sitzen, kann zum Beispiel Stress verursachen. »Für manche ist das pure Reizüberflutung. Sie frühstücken lieber für sich in ihrem Zimmer. Auch sich waschen zu lassen oder an einer Kasse zu warten, bringt manchen an seine Belastungsgrenzen.«

Kleine Schritte mit großer Wirkung

Das Deeskalationsmanagement richtet den Blick zuerst darauf, solche Situationen rechtzeitig zu erkennen und zu beseitigen, Wahlmöglichkeiten zu schaffen und auf Selbstbestimmung zu achten. Eigentlich selbstverständlich, aber dennoch muss im Alltag immer wieder daran erinnert werden. Zusammen mit seinen Kollegen Rüdiger Zobel und Margrit Boje hat sich Wilkenschoff in diesem Verfahren ausbilden lassen. Das Dreier-team hat im vergangenen Jahr begonnen, die Assistententeams der aaost zu schulen. An drei Tagen lernen die Teilnehmenden, das Konzept anzuwenden. Entwickelt wurde es vom Institut für Professionelles Deeskalationsmanagement in Wiesloch (Baden-Württemberg) für das Gesundheits- und Sozialwesen.



v.l.n.r.: Margrit Boje, Stefan Wilkenschoff und Rüdiger Zobel erkennen schon früh mögliches Konfliktpotenzial.

Bei Konflikten können sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach wie vor an das Beratungszentrum alsterdorf wenden. »Aber das mehr im Sinne einer Feuerwehr«, sagt Wilkenschoff. Das Deeskalationsmanagement ist ein umfassendes, siebenstufiges Konzept für den Alltag, das langfristig Veränderung schaffen kann.

Manchmal sind es praktische Dinge. Wie etwa, für Lärmschutz zu sorgen, wenn sich Klienten von der Lautstärke anderer gestört fühlen. Oder beim Wecken die Lieblingsmusik anzustellen, was gute Laune schafft und manchem Klienten die ungeliebte morgendliche Waschzeremonie erleichtert.

Wichtig sei es, zu verstehen, was den anderen erobert – zum Beispiel, indem man nachfragt, was ihn im Moment so wütend macht. Oder indem man durch eine Bemerkung zeigt, dass man seine Wut würdigt. »Bei Klienten, die kein Wortverständnis haben, kann das durch Mimik oder Gestik geschehen«, sagt Margrit Boje. Ihre Erfahrung: »Allein das beruhigt die Situation ungemein«.

In den Seminaren üben die Assistenten und Teamleitungen in Rollenspielen vor einer Videokamera. Sie trainieren, wie

sie sich etwa durch Lautstärke bemerkbar machen können. »Wenn die Lage schon eskaliert ist, muss der andere einen überhaupt erst einmal wahrnehmen, bevor man etwas erreichen kann«, erklärt Wilkenschoff.

Trainiert wird auch, wie man körperliche Angriffe abwehren und das Gegenüber schonend festhalten kann. Genau diese Bandbreite an professionellem Verhalten ermögliche Klienten manchmal größere Freiheiten, sagt Margrit Boje. Sie erzählt von einer Klientin, die gerne mit ihr ins Einkaufszentrum geht. »Manchmal reagiert sie impulsiv, ohne dass ich das immer voraussehen kann. Wenn ich weiß, wie ich sie dann halten

kann, müssen wir nicht auf das verzichten, was ihr eigentlich Spaß macht.«

Die Teilnehmenden lernen außerdem eine weitere wichtige Lektion: Nur wenn man sich einem Konflikt gewachsen fühlt, sollte man auch hineingehen. Angst verunsichert, überträgt sich und macht das Gegenüber aggressiv. »Jeder Mensch hat das Recht auf Unversehrtheit«, sagt Wilkenschoff. Etwa, wenn sich zwei Klienten streiten und schon Gegenstände fliegen. »Man sollte sich fragen: Trau ich mir das zu? Hole ich besser einen Kollegen oder rufe ich die Polizei - und entsprechend reagieren.«

Möglichkeiten schaffen, Konfliktsituationen zu bearbeiten

Auch der richtige Umgang mit Kolleginnen und Kollegen, die eine schwierige Situation durchgestanden haben, ist Thema. »Wenn angespannte Situationen immer wiederkehren, kann das beim Einzelnen psychisch starke Spuren hinterlassen«, sagt Rüdiger Zobel. Wichtig sei daher eine gute kollegiale Ersthilfe, die das Trauma nicht noch verschlimmert.

Zum Deeskalationsmanagement gehört auch die Möglichkeit, sich bald nach einem Vorfall psychotherapeutische Unterstützung zu holen. »Die Zeit heilt eben nicht alle Wunden«, sagt Zobel. In all seinen Facetten angewendet, diene das Konzept dazu, die Gesundheit der Klienten und der Mitarbeitenden zu fördern. Und es wird ständig weiterentwickelt. Demnächst erhalten die ersten Teilnehmerinnen und Teilnehmer Fragebögen, um herauszufinden, ob das Gelernte im Alltag hilfreich war. »Und dann reagieren wir in den Schulungen darauf.« |

Sabine Henning

infos

Das Ausbildungskonzept des Deeskalationsmanagements und seine Umsetzung in der alsterdorf assistenz ost Matthias Schuffenhauer alsterdorf assistenz ost gGmbH Telefon 0 40.69 79 81 13 m.schuffenhauer@alsterdorf-assistenz-ost.de



Bald wird hier ein lebendiges Miteinander stattfinden.

Richtfest für ambulante Wohn-Pflege-Gemeinschaft in Altona

Richtfest feierte im Februar das inklusive Kooperationsprojekt zwischen der alsterdorf assistenz west gGmbH und dem Altonaer Spar- und Bauverein (kurz altoba). Im Stadtteil Altona entsteht im Rahmen eines Neubaus in der Kleinen Bergstraße eine ambulante Wohn-Pflege-Gemeinschaft. Dort werden zehn Menschen mit kognitiven Einschränkungen, wie z. B. einer Demenz, rund um die Uhr von einem qualifizierten Pflorgeteam der Hamburger Gesundheitshilfe gGmbH betreut und begleitet. Neben der Wohngemeinschaft für Menschen mit Unterstützungs- und Pflegebedarf mit und ohne Behinderung werden dort auch zwei Baugemeinschaften ihr neues Zuhause finden. So werden junge und alte Menschen, Familien und Singles, Kinder, Jugendliche und Senioren, Menschen mit und ohne Behinderung, Frauen und Männer eine lebendige Nachbarschaft gestalten können. Im Sommer 2012 wird die ambulante Wohn-Pflege-Gemeinschaft eröffnet. |



Die Briefmarkenstelle der Stiftung feiert demnächst ihr 25-jähriges Bestehen.

Alsterdorfer Briefmarkenstelle feiert Geburtstag

Bei Philatelisten gilt sie als ganz besondere Adresse: die Briefmarkenstelle der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. In diesem Sommer am 25. August 2012 feiert sie ihr 25-jähriges Bestehen. Nicht nur zahlreiche Sammlerinnen und Sammler, die im Angebot der Briefmarkenstelle manche Besonderheit entdecken konnten, haben in den vergangenen 25 Jahren von der Einrichtung profitiert. Auch für die Arbeit der Evangelischen Stiftung Alsterdorf brachte die Institution erheblichen Nutzen. Mehr als 600.000 Euro haben Sammlung und Verkauf von gebrauchten Briefmarken über die Jahre zugunsten von Menschen mit Behinderung erzielt. Rund 1500 Firmen, öffentliche Einrichtungen und Privatpersonen senden regelmäßig ihre Briefmarken aus eingehender Privat- und Geschäftspost in die Alsterdorfer Briefmarkenstelle. |

Nähere Informationen: Alsterdorfer Briefmarkenstelle, Hudtwalckerstraße 21 A, 22299 Hamburg, Telefon 0 40.40 18 70 10, www.alsterdorf.de/ihre-spende-spenden-briefmarken.html



Stolz auf sein Erstlingswerk: Torsten Stoffer

Das stinknormale Leben eines Irren

Ein per Selbstdefinition verrückter Autor schreibt ein verrücktes Buch über seine Rausch- und Psychiatrie-erlebnisse: von der Entdeckung des Alkohols mit zehn, Drogenwahn, Psychose und späten Einsichten. Für viele mögen die auf 368 Seiten beschriebenen Erlebnisse Torsten Stoffers bizarr anmuten, spannend ist der Lebensweg des heutigen Klienten der tohus gGmbH in Stormarn allemal. Nachdem das alsterdorf-Magazin im vergangenen Jahr über den Autor und seine Suche nach einer Veröffentlichungsmöglichkeit berichtet hatte, ist »Das stinknormale Leben eines Irren« von Torsten Stoffer jetzt im Verlag underDog erschienen (12,90 Euro) und wurde von ihm jüngst auf der Leipziger Buchmesse vorgestellt. Verrückt, oder?

impresum

alsterdorf erscheint im alsterdorf verlag GmbH
Herausgeber: Evangelische Stiftung Alsterdorf
Redaktionsleitung: Güde Lassen (GL), verantwortlich;
Hans Georg Krings (HGK), Telefon 0 40.50 77 34 83
Redaktionsteam: Inge Averdunk, Sybille Kramer, Barbara Mintz, Thomas Hülse, Katharina Meyer, Anja Dose, Hans Georg Krings, Wolfgang Peiker, Viola L'Hommedieu, Arndt Streckwall, Adrian Polok, Frauke Benox
Lektorat: Bernd Kuschmann
Gestaltung: Andreas Homann, www.AndreasHomann.de
Druck: alsterpaper, Hamburg
Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 251 205 10, Konto 44 444 02



Das Theaterensemble »Meine Damen und Herren« hat prominente Verstärkung bekommen: Die Theater- und Fernsehschauspielerin Eva Mattes hat die Schirmherrschaft für »Meine Damen und Herren« übernommen.

Eva Mattes übernimmt Schirmherrschaft

Es war schon ein besonderer Tag für die 14 Darstellerinnen und Darsteller. Eigentlich standen Proben für die neue Produktion »silent movies« auf dem Plan, die neben »Peter und der Wolf, feat. Marc Ribot« gerade stattfinden. Mit so einem prominenten Besuch hatte also niemand gerechnet. Eva Mattes, die das Ensemble schon aus vorigen Besuchen kannte, war zunächst Zuschauerin der Proben, um dann unter großem Beifall die Übernahme der Schirmherrschaft zu verkünden. »Ich freue mich sehr, die professionelle Theaterarbeit von »Meine Damen und Herren« durch die Übernahme der Schirmherrschaft zu unterstützen«, sagte Eva Mattes gegenüber dem Ensemble. »Durch eine Freundin bin ich auf die künstlerische Arbeit hier aufmerksam geworden, habe vorbeigeschaut und war sofort begeistert«, so Eva Mattes. Die Freude war dementsprechend auf beiden Seiten riesengroß.

Aufführungstermine »Peter und der Wolf, feat. Marc Ribot«: Mi. 9.5.2012 Premiere, 19.30 Uhr; Fr. 11.5., 19.30 Uhr; Sa. 12.5., 19.30 Uhr; So. 13.5., 16.00 Uhr; Di. 15.5., 19.30 Uhr; Mi. 16.5., 19.30 Uhr; Kampnagel, k2; Jarrestraße 20, 22303 Hamburg. Preise: € 15,00, erm. € 8,00; Tickets: 0 40.27 09 49 49, www.kampnagel.de

Anzeige.



Saseler Kamp 84
22393 Hamburg

Mobil ● 0176 22 08 96 69
Telefon ● 040 36 16 36 88
Telefax ● 040 36 16 36 87
E-mail ● info@malermeister-martinmeyer.de



v.l.n.r.: Die beiden Filmmacher Thomas Tittel und Johannes Wißmann mit Annette Berg, Schulleiterin der Grundschule Langbargheide, und Ulrike Kloiber, Leiterin der Kita Moorwisch bei der Premiere

Nicht nur Filmtitel, sondern auch Programm in Lurup: »Mit allen an die Spitze«

Ganz schön was los war bei der Film Premiere des neuen Films »Mit allen an die Spitze« in der Mehrzweckhalle im Stadtteil Lurup. Der Film zeigt die Arbeit des Bildungshauses, ein gemeinsames Projekt der Kindertagesstätte Moorwisch in Lurup des Bereiches Bildung der Stiftung und der benachbarten Grundschule Langbargheide. In dem von den beiden Filmmachern Thomas Tittel und Johannes Wißmann produzierten 20-minütigen Film kommen Kinder, Eltern und Mitarbeitende gleichermaßen zu Wort und erzählen vom alltäglichen Miteinander in diesem besonderen Projekt. Das mit dem Jakob-Muth-Preis für Inklusion bundesweit ausgezeichnete Bildungshaus ermöglicht allen Kindern, ganz gleich mit welchen Fähigkeiten oder Einschränkungen, in jahrgangsübergreifenden Klassen individuell auf ihr Lerntempo zugeschnittene Lerninhalte und Förderung. |

Der Link zum Film auf der Internetseite der Kindertagesstätte Moorwisch:
<http://www.alsterdorf.de/bildung-kinder-jugendliche.html>

Termine bis August 2012

April

Donnerstag, 19. April, 16.00 Uhr, Alte Küche

»Hände weg von Mississippi«
Kinderkino des Kinderfilmrings

Samstag, 21. April, 20.00 Uhr, Kirche St. Nicolaus

»Klapptomanie« (Improvisationsjazz)

Donnerstag, 26. April, 19.00 Uhr, City Center Bergedorf

»Selbst ist der Mensch« – Alltag mit ambulanter Assistenz

Mai

Samstag, 5. Mai, 15.00 Uhr, Abaton-Kino

»Selbst ist der Mensch« – Alltag mit ambulanter Assistenz

Sonntag, 6. Mai, 7.00–17.00 Uhr, Marktplatz

Alsterfloh

Donnerstag, 24. Mai, 16.00 Uhr, Alte Küche

»Wicky und die starken Männer«
Kinderkino des Kinderfilmrings

Juni

Samstag, 2. Juni, 10.00–17.00 Uhr, Marktplatz

Stoffmarkt Holland

Samstag, 9. Juni, Marktplatz

Alsterdorf Classics

Charity Oldtimer-Tour der Ev. Stiftung Alsterdorf

Samstag, 16. Juni, 11.00–18.00 Uhr, Marktplatz

Alsterdorfer Stadtteilstoffmarkt

Freitag, 22. Juni, 21.00 Uhr, Marktplatz

OpenPicknick

»Sängerkrieg« mit dem Opernloft Hamburg

Freitag, 29. Juni, 20.00 Uhr, Kirche St. Nicolaus

»Heavy Classic«

Konzert mit Gitarre und Mandoline

Juli

Sonntag, 8. Juli, 7.00–17.00 Uhr, Marktplatz

Alsterfloh

Freitag, 13. Juli, 21.30 Uhr, Marktplatz

Open-Air-Sommerkino

Freitag, 20. Juli, 21.30 Uhr, Marktplatz

Open-Air-Sommerkino

Freitag, 27. Juli, 21.30 Uhr, Marktplatz

Open-Air-Sommerkino

August

Freitag, 3. August, 21.30 Uhr, Marktplatz

Open-Air-Sommerkino

Freitag, 10. August, 21.30 Uhr, Marktplatz

Open-Air-Sommerkino

Sonntag, 12. August, 7.00–17.00 Uhr, Marktplatz

Alsterfloh

Freitag, 17. August, 21.30 Uhr, Marktplatz

Open-Air-Sommerkino

++ kurzmeldungen ++++++

Michael Wunder erneut Mitglied des Deutschen Ethikrates

Im März dieses Jahres wurden die Mitglieder des Ethikrates durch den Deutschen Bundestag neu gewählt. Darunter auf Vorschlag der SPD auch Dr. Michael Wunder, Leiter des Beratungszentrums der Stiftung Alsterdorf. Der Diplom-Psychologe gehörte bereits der Enquetekommission »Ethik und Recht der modernen Medizin« des Deutschen Bundestages in der 14. und 15. Legislaturperiode von 2000 bis 2005 an. Seit 2008 ist er Mitglied des damals neu gegründeten Deutschen Ethikrates.

»Die Fragen im Bereich Gendiagnostik spitzen sich immer mehr zu. Für Menschen mit Behinderung hat das Konsequenzen. Immer weitergehende und leichter zugängliche Diagnostik setzt Frauen unter Druck. Sich für das Kind auch im Wissen um dessen Behinderung zu entscheiden wird immer schwieriger. In dieser Thematik sehe ich einen meiner Schwerpunkte im neuen Ethikrat. Aktuell wichtige Themen werden sein: die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit beim Zugang zur modernen Medizin ebenso wie der gesellschaftliche Umgang mit dem Alter, die neue Hirntodebatte, die Zulässigkeit der sogenannten freiwilligen chemischen Kastration bei Sexualstraftätern und ärztliche Suizidbeihilfe und aktive Sterbehilfe«, formuliert Dr. Michael Wunder die kommenden Aufgaben.

Haspa-Filiale wurde zum Kinosaal

Der neue Film »Selbst ist der Mensch« der Alsterdorf assistenz ost hatte Ende März öffentliche Premiere in der Filiale der Hamburger Sparkasse im Stadtteil Barmbek. Hier fand auch ein Teil der Dreharbeiten statt.

Es ist für viele Menschen eine Alltäglichkeit, Geld abzuheben. Doch für Menschen mit Behinderung ist es eine Errungenschaft, denn es ist noch gar nicht lange her, da besaßen sie in der Regel kein eigenes Konto. Dies ist heute anders!

Der neue Film »Selbst ist der Mensch« begleitet drei Menschen, die früher in Heimen gelebt haben oder hätten, in ihrem Alltag und zeigt, wie sie ein weitgehend selbstbestimmtes Leben führen – mit ambulanter Assistenz.

Der Film wurde den interessierten Gästen in Anwesenheit des Regisseurs Burkhard Plemper präsentiert. Anschließend gibt es Gelegenheit, über das Thema Inklusion und Teilhabe im Stadtteil ins Gespräch zu kommen. |

Weitere Vorführungstermine des Films finden Sie in unserem Veranstaltungskalender.

Martin Hartwich ist angekommen. Nach einer beruflichen Odyssee mit vielen Stationen arbeitet der 36-Jährige seit knapp einem Jahr bei alsternetwork in Wandsbek, der jüngsten Betriebsstätte von alsterarbeit, die unter anderem Großformatfolien bedruckt und bearbeitet, um sie anschließend auf Flächen wie z. B. Lkws, Busse oder auch dem kleinen Schild neben einer Bürotür zu verkleben. Er sagt: »Hier fühl ich mich superwohl! Das Klima ist toll, die Arbeit macht mir Spaß.« Das war nicht immer so in seinem Leben.

Mit 16 Jahren hat Hartwich den Hauptschulabschluss in der Tasche. Seine Mutter, die einen Pflegedienst betreibt, möchte unbedingt, dass ihr Sohn in ihre Fußstapfen tritt. Er leistet also seinen Wehrdienst als Sanitäter der Luftwaffe im Bundeswehrkrankenhaus in Wandsbek ab. »Doch das war nicht mein Ding«, stellt er rückblickend fest. Ein Nachbar seiner ersten eigenen Wohnung hat als Koch gearbeitet und bringt Hartwich auf die Idee, es in der Gastronomie zu versuchen.

Nach einem Praktikum in einem griechischen Restaurant in Maschen fängt er im Dorint-Hotel am Flughafen Hamburg eine dreijährige Ausbildung zum Koch an, wechselt dann schließlich für zwei Jahre in das Restaurant Sagebiels Fährhaus in Blankenese unweit der Elbe, wo er sich sehr wohl fühlt.

Dann verschlägt es Martin Hartwich nach München: »Ich hatte den Rat meines Gewerbeschullehrers im Ohr: »Geht nach Süddeutschland in die Berge, da lernt ihr Kochen!« Als frischgebackener und unerfahrener Jungkoch in München angekommen,

Die bei dem Unfall erlittenen Kopfverletzungen geben seinem Leben eine andere Richtung. Er leidet seitdem unter Konzentrations- und Gedächtnisstörungen, kann sich nicht auf zwei Dinge gleichzeitig konzentrieren. Von seiner Beeinträchtigung ist im Gespräch zwar wenig zu merken. Hartwich wirkt hellwach und zugewandt. Aber mit dem Kochen ist es weitgehend vorbei. Hartwich fängt nach langer Erkrankung eine Umschulung zum Großhandelskaufmann beim Berufsförderungswerk an, die er aber nicht durchhält.

Schließlich landet er doch wieder im gastronomischen Bereich, arbeitet eine Zeit lang beim Partyservice des Bergedorfer Impuls. Von dort wechselt er als Praktikant zur Haus 5 gGmbH, einem gastronomischen Betrieb von alsterarbeit, dem Beschäftigungsträger der Stiftung. »Aber ich wollte raus aus der Gastronomie«, sagt er. Als sich die Chance bietet, fängt der Luftfahrtbegeisterte Hartwich bei der alsterfemo an, die unter anderem auf dem Sektor Metallarbeiten aktiv ist. Er hofft, dort einen der Außenarbeitsplätze in der Lufthansa-Werft zu bekommen: »Ich wollte den Flugzeugen näher sein.« Doch die Hoffnung erfüllt sich nicht.

Im Sommer 2011 landet Martin Hartwich dann durch Zufall bei alsternetwork. Hier ist er unter anderem für Folienzuschnitt bzw. Be- und Verarbeitung zuständig und liefert mit einem Transporter der Betriebsstätte auch Bestellungen beim Kunden aus oder montiert sie dort. Für ihn fühlt es sich jetzt an, als sei er »beruflich am Ziel«. Viel hat er ausprobiert, immer wieder auch Laufbahnen abbrechen müssen, aber bei alsternetwork möchte er unbedingt bleiben: »Diese Arbeit liegt mir und die Kollegen sind großartig.«

»Ich habe viel ausprobiert ...«

Martin Hartwich ist trotz vieler Unwägbarkeiten seinen Weg gegangen

landet er – nach einem kurzen Vier-Sterne-Zwischenstopp im Hotel Königshof und im Hotel-Restaurant »Vinothek de Excelsior« – in einem Landgasthof südlich von München, wo er seine ersten Küchenerfahrungen sammelt. Doch dann kommt der Tag, an dem sich alles ändert.

»Ich wollte mir ein Auto mieten, um zu meiner Familie nach Hamburg zu fahren. Ein Kollege wollte mich mit seinem Roadster in die nächste größere Stadt fahren«, erzählt Hartwich. »Auf dem Weg dorthin wurde der Wagen auf einer vereisten Fahrbahn aus einer Kurve getragen, überschlug sich mehrfach und prallte gegen einen Baum. Ich hing im Sicherheitsgurt, mein Kopf wurde durch die eingedrückte Frontscheibe gedrückt.« Er weiß das alles nur aus Berichten Dritter, denn ihm selbst fehlt jede Erinnerung an den Unfall. Erst nach zwei Wochen wacht er im Krankenhaus aus dem Koma auf.

Auch privat sind die Dinge weitgehend im Lot. Aus einer im Jahre 2002 geschiedenen Ehe hat er zwei Söhne, die 13 und 15 Jahre alt sind und bei ihrer Mutter in Bad Bramstedt leben. »Ich sehe die beiden regelmäßig, der Kontakt tut mir gut«, sagt er. Mit seiner Partnerin, die er im Haus 5 kennengelernt hat, lebt er mittlerweile gemeinsam in einer Wohnung in Billstedt. Seine Freizeit verbringt er viel mit seiner Partnerin und seinen Söhnen: »Alle drei bedeuten mir sehr viel.« Wenn dann noch Zeit ist, sitzt er auch gern am PC, bearbeitet Videofilme und Bilder oder surft im Internet.

»Es ist vielleicht in der Vergangenheit nicht immer alles so gut gelaufen«, sagt Martin Hartwich zum Schluss noch und lächelt: »Doch im Nachhinein denke ich, es hätte ja alles auch noch viel schlimmer kommen können.« |

Kristian Stemmler

*Bei alsternetwork hat
Martin Hartwich seinen
Wiedereinstieg in das
Berufsleben gefunden.*



Genießen mit sozialer Überzeugung

Der alsterspon entspringt einer einzigartigen Kooperation zweier Hamburger Traditionsunternehmen: der Evangelischen Stiftung Alsterdorf und des Weinkontors G. H. Wehber & Co. An vielen Stellen im Herstellungsprozess arbeiten Menschen mit Behinderung.

Bestellung und Information auf
www.alsterdorf.de/alsterspon/

Pro Flasche
1 Euro
Spende für Kinder- und
Jugendprojekte der
Evangelischen
Stiftung Alsterdorf

HIER ERHÄTLICH!

Der Laden, Alsterdorfer Markt 12, 22297 Hamburg,
Telefon 0 40.82 31 56 48, Mo. bis Fr. 9.00–18.30 Uhr, Sa. 9.00–13.30 Uhr
Weinhaus G. H. Wehber & Co., Poppenbütteler Chaussee 26, 22397 Hamburg
Telefon 0 40.60 76 31 30 und Fax 0 40.60 76 31 06, www.weinkontor-wehber.de
Edeka aktiv markt Gabriele Ecks, Alsterdorfer Markt 8, 22297 Hamburg,
Telefon 0 40.50 09 04 59, Mo. bis Sa. 8.00–20.00 Uhr, www.edeka-ecks.de
Restaurant Kesselhaus (im Ausschank), Alsterdorfer Markt 14,
22297 Hamburg, Telefon 0 40.50 77 50 77, Mo. bis So. 9.00–23.00 Uhr,
www.restaurant-kesselhaus.de

alsterspon

Bestellung und Information: www.alsterdorf.de/alsterspon/